# INHALT


Vorwort *Klaus Herbers, Mechtild Habermann, Peter Fleischmann, Andreas Maier* ..... VII

1. Die Edition der Nürnberger Briefbücher ..... 1
2. Workflow der Editionsarbeiten ..... 3
3. Der Kontext – Städtische Briefbücher und deren Erforschung ..... 5
4. Die Nürnberger Briefbücher ..... 9
   - 4.1. Entstehung der Briefbuch-Reihe ..... 10
   - 4.2 Anlage- und Nutzungskontexte der Briefbuchbände ..... 11
   - 4.3 Gliederungsprinzipien, Vollständigkeit und Versand der Missiven ..... 15
   - 4.4 Datierungen, Inhalte und Adressaten des zweiten Briefbuchs ..... 22
   - 4.5 Materielle Beschaffenheit der Handschrift ..... 28

5 Die Schreiberhände in den Briefbüchern 2 bis 5 ..... 29

6. Der Sprachstand der Nürnberger Briefbücher im frühen 15. Jahrhundert ..... 44
   - 6.1 Forschungsstand ..... 44
   - 6.2 Vorgehen ..... 46
   - 6.3 Auswertung ..... 47
7. Transkriptionsrichtlinien und Editionsgrundsätze ..... 51
8. Edition ..... 54
9. Abkürzungsverzeichnis ..... 299
10. Glossar ..... 301
11. Archivalische Quellen ..... 309
12. Literaturverzeichnis ..... 310
13. Personen- und Ortsregister ..... 320
14. Sachregister ..... 344

# VORWORT

Die Nürnberger Briefbücher sind in vielfacher Hinsicht ein einzigartiger Schatz, nicht nur um das reichsstädtische Kommunikationsnetz Nürnbergs mit unterschiedlichen Kontaktpartnern aufzuzeigen. Die Briefbücher umfassen die gesamte kopiale Überlieferung nahezu aller ausgehenden Briefe des Kleineren Rates und dokumentieren die Korrespondenz einer der bedeutendsten Reichsstädte im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, die in der Vielzahl der Kommunikationspartner und der Vielfalt der verhandelten Themen ihresgleichen sucht. Aus erster Hand werden Einblicke gegeben in die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Belange einer großen Reichsstadt.

Die kopiale Überlieferung setzt 1404 ein (nachweislich sechs ältere Bände sind leider untergegangen). Band 1 der Nürnberger Briefbücher umfasst den Zeitraum von 1404 bis 1408 und liegt in der kommentierten Edition von Sabrina Späth vor. Geplant sind Edition und Kommentierung der Briefbücher 2 bis 5, womit die frühe Überlieferung des 15. Jahrhunderts von 1408 bis 1423 erfasst ist.

Die konnotierte Edition der ausgewählten Briefbücher bildet ein zentrales Ziel des seit 2019 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts „Kommunikation und Sprache im Reich. Die Nürnberger Briefbücher im 15. Jahrhundert: Automatische Handschrifterkennung – historische und sprachwissenschaftliche Analyse." Das gemeinsame Vorhaben von Historikern, Sprachwissenschaftlern und Informatikern hat die Rolle der Reichsstadt Nürnberg für den Informationsaustausch im Heiligen Römischen Reich im Blick und untersucht den Anteil dieser städtischen Kanzlei an der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Die Erforschung des Zeitraums von 1408 bis 1423 an einem einzigartigen Quellenkorpus ist für die Geschichte der Stadt wie auch für das spätmittelalterliche Reich zentral. Die Bedeutung Nürnbergs im reichsweiten Nachrichtenwesen und bei frühen sprachlichen Ausgleichsprozessen bei der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache wurde zwar immer wieder betont, jedoch fehlte bislang eine wissenschaftliche Untermauerung auf Grundlage breit vorhandenen Quellenmaterials.

Die Printedition wird begleitet von einer digitalen Edition, die die Briefbücher sowohl in der im Druck vorliegenden normalisierten Version als auch in handschriftennaher diplomatischer Version bietet und eine Reihe weiterer Suchoptionen bereithält (www.briefbuecher.tf.fau.de). Die digitale Version der Nürnberger Briefbücher steht in engem Zusammenhang mit dem informationstechnologischen Teil des Projekts, das die Weiterentwicklung automatischer Handschrifterkennung und -analyse zum Ziel hat. Die diplomatische Edition bildet darüber hinaus den Ausgangspunkt der sprachhistorischen Untersuchungen zur Nürnberger Schreibsprache des frühen 15. Jahrhunderts. Durch automatische Schrifterkennung sollen zudem die Bände 6 bis 14 digital zugänglich gemacht werden, womit der Zeitraum von 1423 bis 1441 erfasst ist.

Die vorliegende kommentierte Edition von Band 2 umfasst den Zeitraum vom 07. Februar 1408 bis 12. August 1409. Die Projektleiter Klaus Herbers (Mittelalterliche Geschichte), Peter Fleischmann (Fränkische Landesgeschichte), Mechthild Habermann (Sprachgeschichte)

und Andreas Maier (Musterkennung) bedanken sich bei allen, die am Zustandekommen der Edition mitgewirkt haben, und ganz besonders bei den Projektmitarbeitenden Anna Bub, Julian Krenz, Martin Mayr und Katharina Neumeier, die die Edition auf den Weg gebracht haben. Nina Brolich (stud. Hilfskraft) realisierte die digitale Infrastruktur des Vorhabens, Valentin Birk (stud. Hilfskraft) half bei der Transkription der lateinischen Briefe. Stanislav Bárta (Brünn) identifizierte verschiedene böhmische Personen und Orte, Siglinde Buchner (Weißenburg in Bayern) gab zuverlässig Auskunft bei Fragen zu lokalen fränkischen Adelsgeschlechtern. Zum Gelingen des Bandes trug schließlich unsere Lektorin Sigrid Strauß-Morawitzky erheblich bei. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Der Dank gilt auch dem Leiter des Stadtarchivs Nürnberg, Dr. Arnold Otto, für die Aufnahme in der Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg“ und der Friedrich Freiherr von Hallerschen Forschungsstiftung für großzügige Unterstützung bei der Drucklegung.

Erlangen und Nürnberg, im August 2022

*Klaus Herbers, Mechtild Habermann, Peter Fleischmann, Andreas Maier*

## 1. Die Edition der Nürnberger Briefbücher

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielt die damals neu gegründete Gesellschaft für fränkische Geschichte in einer Denkschrift die Bedeutung der Edition und Herausgabe der Nürnberger Briefbücher als signifikantes Forschungsdesiderat fest.[1] In den insgesamt 358 überlieferten Bänden der Missivbücher, die ins Jahr 1404 zurückreichen und bis ins 18. Jahrhundert fortgeführt worden waren, fand die konzepthaft vermerkte, ausgehende Korrespondenz des Inneren Rates der Reichsstadt Nürnberg ihre Niederschrift.[2] Dieses Quellenkorpus lädt seit jeher nicht nur die historische Forschung zu Untersuchung und Analyse ein und wurde für ein breites Spektrum thematischer Interessensgebiete, die von wirtschaftlichen Entwicklungen über Kommunikations- und Diplomatiegeschichte bis hin zur Kanzleiforschung reichen, herangezogen.[3]

Die Relevanz einer Edition der Nürnberger Briefbücher für darauf aufbauende Forschungen wurde somit schon früh erkannt und immer wieder betont,[4] allerdings trat zunehmend die Frage in den Vordergrund, „wie die Schätze der Nürnberger Archive [...] ohne fragwürdige Einbußen gehoben werden könnten“[5]. Eine vollständige Edition des schier unüberschaubaren Quellenmaterials der Nürnberger Briefbücher schien einem noch nicht realisierbaren Kraftakt zu entsprechen, wenngleich kleinere Teileditionen und -transkriptionen zu begrenzten Themengebieten bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angefertigt wurden.[6]

---

1 Vgl. Chroust: Erster Jahresbericht, S. 29.

2 Vgl. StAN, Reichsstadt Nürnberg, Briefbücher des Inneren Rates (= BB).

3 Während Wenisch zur Mitte des 20. Jahrhunderts konstatierte, dass die Nürnberger Briefbücher „bisher noch viel zu wenig gewürdigt und für größere systematische Forschungen viel zu wenig verwertet“ (Wenisch: Wortschatz, S. 140) wurden und auch Reß ein gutes Jahrzehnt später diese Auffassung noch immer teilt (vgl. Reß: Nürnberger Briefbücher, S. 800), lässt sich mittlerweile doch ein gesteigertes Interesse an diesem in Umfang und Vollständigkeit einzigartigen Quellenkorpus feststellen, vgl. dazu auch unten, Kap. 4.4.

4 So unter anderem auch im dritten Jahresbericht der Gesellschaft für fränkische Geschichte, vgl. Chroust: Dritter Jahresbericht, S. 12.

5 Bog: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 832. Eine Einführung in die Entwicklung des Nürnberger Archivwesens und die Organisation der anfallenden Akten und Quellen seit dem Spätmittelalter findet sich bei Petz: Archivwesen.

6 Dem frühen Versuch, das Quellenmaterial stichpunktartig innerhalb eines thematischen Teilbereichs zu edieren, entsprach die Quellensammlung Henry Simonsfelds, der sich den Beziehungen und dem Handel deutscher Kaufleute in und mit Venedig zuwandte und dabei auch aus den Nürnberger Briefbüchern schöpfte, vgl. Simonsfeld: Fondaco dei Tedeschi. Besonders seit dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erschienen zahlreiche Studien, welche die für ihre Untersuchung relevanten Briefe transkribiert und mit Regesten versehen als Anhang beifügten: So unter anderem für die Kommunikation mit dem böhmischen Raum Polívka (vgl. Polívka: Briefe der Reichsstadt Nürnberg, S. 384–401); für die Beziehungen nach Sachsen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Westphal (Westphal: Korrespondenz, S. 231–634). Hinzu kommt die Aufnahme von Regesten der Briefbücher in die Regesta Imperii; so finden sich u. a. mehrere Briefkonzepte des vorliegenden zweiten Bandes in der Regestendatenbank der RI – bspw. entspricht Nr. 136 dem Regest [Regg. Pfalzgrafen 2] n. 5383, in: Regesta Imperii Online; URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1408-

Das Fehlen einer umfassenden Edition, die nicht nur einen Überblick über die Quellenbestände erlaubt und das aufwendige Quellenstudium im Archiv erleichtert, hatte auch zur Folge, dass ein gesamtheitlicher Blick auf den Quellenwert der Nürnberger Briefbücher bisher ausgeblieben ist.

Im Jahr 1909 startete die Gesellschaft für Fränkische Geschichte einen ersten Versuch, mit eben diesem Überangebot an Quellenmaterial umzugehen: Anstelle einer vollständigen Edition der Briefbücher, entschied man sich für eine Fokussierung auf die reichsstädtische Handelsgeschichte und bezog dabei neben den Missiven des Nürnberger Rates auch Ratsverlässe sowie Korrespondenz der bedeutenden Nürnberger Handelshäuser ein.[7] In den darauffolgenden Jahren wurde von den immensen Fortschritten in diesem Forschungsbereich berichtet,[8] allerdings mussten die Arbeiten an der Edition der Quellen zur Wirtschafts- und Handelsgeschichte der Reichsstadt Nürnberg kurz vor ihrer angekündigten Herausgabe wegen des Ersten Weltkriegs eingestellt werden.[9] Die Bemühungen wurden erst Ende der 1920er Jahre wieder aufgenommen und mündeten schließlich in eine Reihe, die „einen Querschnitt aus den Quellen durch die Nürnberger Handelszustände um 1400“[10] präsentieren sollte. Der erste Band der Reihe aus dem Jahr 1934 betraf die Zeit von 1400 bis 1405 und beinhaltet somit auch Texte, die aus dem ältesten noch erhaltenen Briefbuch stammen.[11] Eine chronologische Fortsetzung dieser Arbeiten war zwar angedacht – wohl auch wegen der enormen Quellenfülle sollte es aber bei diesem Einzelband bleiben.[12]

---

07-03_1_0_10_0_0_5390_5383 (Abgerufen am 22.06.2022) und Nr. 277 RIplus URH 17 n. 319, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/c2ea1ee2-38d2-4916-b650-920837d1eb42 (Abgerufen am 22.06.2022). Auch die Quellensammlung Gerhard Pfeiffers, die eine Übersicht der für die fränkisch-bayerische Landfriedensordnung wichtigen Quellen des Zeitraums von 1340 bis 1432 darstellt, enthält Regesten für vereinzelte Briefkonzepte der Bände 1 bis 8, vgl. Pfeiffer: Landfriedensorganisation. Zwar keine Edition der Briefbücher, aber damit eng verbunden, ist die Herausgabe des Briefeingangregisters des Nürnberger Rates, das fragmentarisch für die Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert ist, vgl. Rübsamen: Briefeingangregister.

7 Vgl. Chroust: Fünfter Jahresbericht, S. 8.

8 Dieses Vorhaben wird auch für das Jahr 1910 erwähnt und es scheinen in diesem Zeitraum erste Arbeiten an einer Edition der Handelsquellen Nürnbergs erfolgt zu sein, vgl. ders.: Sechster Jahresbericht, S. 9. Für 1911 erwähnt der Jahresbericht weitere Fortschritte: So seien aus den 13 ältesten Briefbüchern (1404–1439) rund 2.800 Regesten und Abschriften erarbeitet worden, vgl. ders.: Siebenter Jahresbericht, S. 9f. Bis zum Jahresende 1912 war die Zahl der Regesten allein aus den Briefbüchern bis zum Jahr 1552 auf über 6.000 angewachsen, vgl. ders.: Achter Jahresbericht, S. 11f.

9 Vgl. ders.: Zehnter Jahresbericht, S. 9f. Auch laut Bog wurden die Veröffentlichungen wegen des Krieges verschoben, vgl. Bog: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 835.

10 Biebinger/Neukam: Handelsgeschichte, S. VII.

11 Der erste Band der „Quellen zur Handelsgeschichte der Stadt Nürnberg seit 1400“ beinhaltet neben der Transkription der chronologisch geordneten Texte auch kurze Regesten. Er speist sich neben dem ersten Briefbuch u. a. auch aus den im Jahr 1400 einsetzenden Ratsbüchern und wird um Quellen aus Privatarchiven ergänzt, vgl. ebd., S. VIf.

12 Ingomar Bog hebt in seinen Ausführungen zur bisher eher ergebnislosen Editionsgeschichte der Nürnberger Briefbücher einerseits den enormen Fleiß und Eifer der Bearbeiter dieser Quellen-

Um diesem Sachverhalt abzuhelfen, wurde in einem von der Friedrich Freiherr von Haller'schen Forschungsstiftung geförderten Pilotprojekt erstmals die umfassende Herausgabe eines kompletten Briefbuchbandes angestrebt. Sabrina Späth widmet sich in ihrer dabei entstandenen Dissertationsschrift neben der beigelegten Edition der ausführlichen Kommentierung sowie der darauf aufbauenden inhaltlichen wie quellenkritischen Analyse des ältesten überlieferten Bandes.[13] Bereits in diesem an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg angesiedelten Projekt wurde zusammen mit dem Lehrstuhl für Mustererkennung und dem Konsortium READ eine Kooperation eingeleitet, welche die automatische Handschrifterkennung vorantreiben und die interdisziplinären Arbeiten des darauf aufbauenden DFG-Projektes „Kommunikation und Sprache im Reich. Die Nürnberger Briefbücher im 15. Jahrhundert" vorbereiten sollte. Im Rahmen ebendieses interdisziplinären Fortsetzungsprojektes, das eine durch digitale Infrastruktur erweiterte Hybridedition zum Ziel hat, erscheint der hier vorliegende zweite Band der Nürnberger Briefbücher, dem weitere folgen sollen.

## 2. Workflow der Editionsarbeiten

Der vorliegende Editionsband wurde als Hybridedition angelegt und aufbereitet. Der Begriff ‚hybrid' bezieht sich dabei auf zwei verschiedene Bereiche: Einerseits wurde auf der Transkriptionsebene sowohl eine für die sprachwissenschaftliche Analyse wichtige diplomatische Textwiedergabe als auch eine normalisierte Version, die primär für die historische Auswertung von Bedeutung ist, angefertigt. Andererseits bezieht sich die Dichotomie der Edition auch auf die Veröffentlichungsform der Inhalte, die sowohl in der hier vorliegenden Druckversion als auch in einer Online-Edition[14] herausgegeben werden.[15]

sammlung lobenswert hervor, stellt allerdings auch fest, dass das Werk modernen Forschungsfragen und -methoden kaum gerecht wird und gerade mit zunehmender Überlieferungsdichte im Laufe des 15. sowie im 16. Jahrhundert eine Fortsetzung oder gar Vollendung des Vorhabens nur unter immensen Anstrengungen zu meistern wäre, vgl. Bog: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 837–838.

[13] Vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch. Der Editionsband befand sich zur Zeit der Abfassung dieser Einleitung noch im Druck, jedoch lag das Manuskript den Herausgebern vor, wofür an dieser Stelle herzlich gedankt wird.

[14] Die Onlineedition ist zugänglich unter www.briefbuecher.tf.fau.de und wird im Laufe der Projektarbeiten um zusätzliche Inhalte ergänzt.

[15] Vgl. Kocher: Hybridedition.

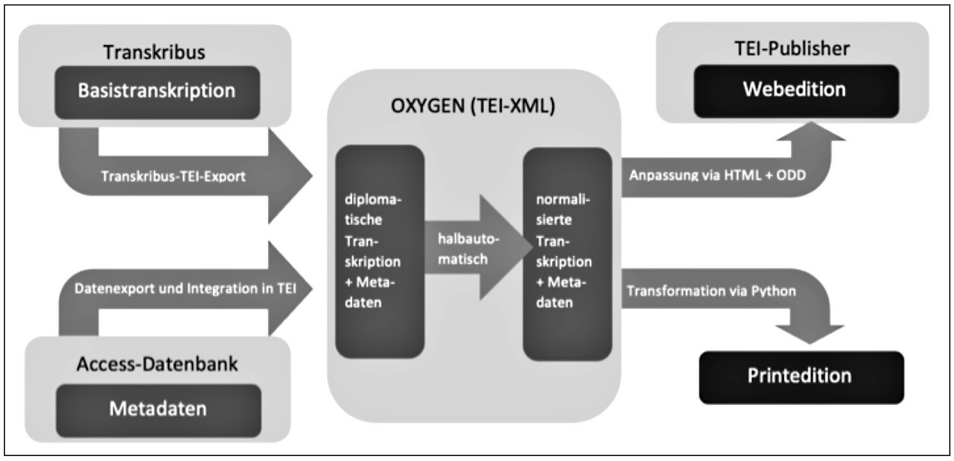


Abb. 1: Graphische Darstellung des Editionsworkflows

Während sich die Printedition auf den normalisierten Text beschränkt, erlaubt die Webedition die Präsentation der normalisierten und diplomatischen Textfassung sowie des jeweiligen Faksimiles. Diese Mehrdimensionalität erfordert allerdings einen differenzierten Umgang mit den Transkriptionsebenen und auf die digitale Arbeit abgestimmte Arbeitsschritte, die in ihrer Abfolge und ihrem Aufbau selbst für das Endprodukt der Druckedition in einigen Punkten stark von der traditionellen Vorgehensweise abweichen und den Fokus auf die digitalen Geisteswissenschaften legen.[16]

Die manuelle Erstellung der Basistranskription[17] erfolgt mithilfe der Transkriptionssoftware Transkribus. Parallel dazu wird jede Textentität der zu edierenden Briefbücher in eine dafür entwickelte Access-Datenbank aufgenommen und mit diversen Metadaten versehen.[18] Nach Abschluss der Basistranskription werden die Ergebnisse im TEI-Format exportiert und mittels Python-Skript an die projektspezifische TEI-Vorlage angepasst.[19] Zugleich werden die jeweiligen Metadaten der Access-Datenbank an entsprechender Stelle in die TEI-Vorlage eingespeist. Danach erfolgt der Ausbau der Basistranskription zur diplomatischen Transkrip-

[16] Die folgende Beschreibung und Chronologie der Arbeitsschritte lässt sich ebenfalls an der graphischen Darstellung des Editionsworkflows nachvollziehen, vgl. dafür Abb. 1.

[17] Die Basistranskription, die erste der drei im Projekt erarbeiteten Transkriptionsebenen, stellt eine vereinfachte Transkription dar, die das Buchstabeninventar des Originaltextes aufgreift. Da diese Transkriptionsvariante als Grundlage für den Abgleich mit der automatischen Handschriftenerkennung dient, wird hier auf die exakte Wiedergabe schwer erkennbarer Textmerkmale wie diakritischer Zeichen oder Abkürzungszeichen verzichtet.

[18] Zu jeder Textentität werden Basisdaten wie Brief-ID, Transkribus-Seite, Bandnummer, Folioangabe, Textdatierung und ein Kurzregest mit Überschrift eingepflegt. Jeder Datensatz erhält zudem Informationen zu Orten und Personen unter Angabe ihrer Rolle im Brief (Sender, Empfänger, Erwähnungen), Art der Eintragung (Brieftext, Bürgermeisterfrage etc.) und Schreiberhand.

[19] Die Verwendung des mittlerweile etablierten TEI-Formats gewährleistet die langfristige Nutzbarkeit der Editionstexte für die wissenschaftliche Öffentlichkeit und die Anschlussfähigkeit der Daten.

tion unter Beibehaltung von Graphie und Layout als Basis für linguistische Untersuchungen manuell innerhalb des XML-Editors Oxygen. Die an moderne Lesegewohnheiten angepasste normalisierte Version wird halbautomatisch erstellt, bevor die TEI-Dateien in die finale Darstellungsform gebracht werden. Für die Druckedition wird aus den TEI-Dateien ein Word-Dokument generiert, das der vorliegenden Edition als Grundlage dient. Die Onlineedition wird mit dem Tool TEI-Publisher erstellt, wobei per ODD-Spezifizierungen und HTML-Kodierung die gewünschte Ansicht und weitere Funktionalitäten generiert werden.[20] Der interdisziplinär erarbeitete Workflow bildet die Grundlage für die Bearbeitung der Folgebände und ermöglicht es, die einzelnen Arbeitsschritte zu koordinieren und zu beschleunigen, sowie die unterschiedlichen Ausgabeformate zu generieren.

## 3. Der Kontext – Städtische Briefbücher und deren Erforschung

*Item* […] *haut der rate erkant daz man all santprieff, die die stat schribet und ussent in ain puch schriben sol und wann daz jare uschompt, so sol man dem schriber davon lonen nach dem und dann die arbait gewesen ist*.[21] Dieser auf das Jahr 1390 datierte Beschluss im Ratsbuch der Stadt Augsburg veranschaulicht ein Phänomen, das sich ab der Mitte des 14. Jahrhunderts im ganzen Reichsgebiet beobachten lässt: Mit der zunehmenden „Durchsetzung des Ratsregiments“ nahm auch die „Verschriftlichung und Systematisierung der städtischen Verwaltung“[22] zu. In Form der charakteristischen Stadt- bzw. Amtsbücher[23] entwickelte sich

---

[20] Der Editionswebseite wird außerdem ein ebenfalls im TEI-Format annotiertes Korpus ausgewählter Briefbuchtexte angegliedert, das über das in der Linguistik etablierte Such- und Visualisierungstool ANNIS zugänglich gemacht wird und weiterführende Auswertungen sprachwissenschaftlicher Fragestellungen ermöglicht.

[21] StadtA Augsburg, Ratsbücher, nº 270, f. 23r, zit. nach Kluge: Macht des Gedächtnisses, S. 282.

[22] Deigendesch/Jörg: Zur Einleitung, S. 8 Diese bereits von Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 17, formulierte Erkenntnis gilt in der Forschung als Gemeinplatz und wird daher entsprechend häufig und geradezu axiomatisch betont. Vgl. für weitere Beispiele (v. a. aus der neueren Forschung) Hübner: Im Dienste ihrer Stadt, S. 48; Jörg: Gesandte als Spezialisten, S. 35; Kuczera: Briefeingangregister, S. 60; Timpener: Diplomatische Strategien, S. 21.

[23] Es sei darauf hingewiesen, dass die Quellengattung der Stadt- bzw. Amtsbücher bis heute Definitionsschwierigkeiten bereitet, die hier nicht in aller Ausführlichkeit diskutiert werden können. Im Wesentlichen drehten sich die Diskussionen in der älteren Forschung um die Einordnung der Amtsbücher und ihrer oft heterogenen Inhalte in die gängigen Quellengattungen und führten zu disparaten Klassifizierungsversuchen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, die überblicksartig bei Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 19–23, zusammengestellt und kritisch aufgearbeitet sind. Auch die neuere Forschung diskutiert konstitutive Merkmale mittelalterlicher Amtsbücher intensiv, wenn auch weit weniger verhaftet in älteren Gattungsdichotomien (z. B. Urkunden vs. Akten) und vermehrt unter kulturgeschichtlicher Perspektive, die auch die spezifische Materialität der Amtsbücher in den Blick nimmt. Einen Überblick über diese neueren Tendenzen liefert Petter: Schriftorganisation, Kulturtransfer und Überformung, viele Literaturhinweise trägt Kluge: Macht des Gedächtnisses, S. 98–101, zusammen. Vgl. dazu auch die programmatischen Aufsätze von Pätzold: Amtsbücher und Ders.: Amtsbuchforschung. Die wohl aktuellste Rekapitulation der Forschungsdiskussion findet sich bei Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 15–22.

eine „rapid textualisation in several branches of the administration“[24], die auch vor dem städtischen Korrespondenzwesen nicht haltmachte: Die zunehmende Eigenständigkeit der Kommunen, ihr wachsender jurisdiktioneller und wirtschaftlicher Einfluss sowie nicht zuletzt einschneidende Erfahrungen wie der Städtekrieg von 1388/89 erforderten Instrumente zur Handhabung der immer häufigeren Außenkontakte.[25] So ließen städtische Obrigkeiten im ganzen Reichsgebiet von Bern bis Lübeck, von Köln bis Danzig sogenannte Brief- oder Missivbücher anlegen,[26] die jeweils variierende Anteile ihrer ausgehenden Korrespondenzen erfassten und handhabbar machen sollten[27]. In vielen Ratskanzleien wurden auf diese Weise jahrhundertelang geführte Amtsbuchserien angestoßen, die erfreulicherweise in großer Menge überliefert sind. Der Quellenwert dieser reichhaltigen Überlieferung blieb in der Mediävistik, wenn schon nicht grundlegend verkannt, so doch zumindest lange Zeit ungenutzt.

---

[24] Salminen: City Scribes, S. 198.

[25] Der Zusammenhang zwischen zunehmender kommunaler Selbstverwaltungskompetenz und Briefdokumentation wird in der Forschung vielfach betont, vgl. beispielsweise Buchholzer: La correspondance active, S. 59f., oder Tandecki: Verwaltungsschriftlichkeit, S. 3. Sehr plakativ konstatiert auch Salminen: The earliest missives and missivebooks, S. 1: „[I]t is rather easy to see that the developments in the management of sent letters follow the developments in the economic and political role of the town since the turn of the thirteenth century“, oder Alazard: L’archive, la lettre, la ville, S. 12f.: „Et si correspondances urbaines il y a, c’est bien parce que ce corps de ville a rapidement fait de la correspondance un outil à la fois d’information et de gouvernement.“ Dass der Städtekrieg ein einschneidendes Moment für die Korrespondenzverwaltung zumindest süddeutscher Städte dargestellt hat, lässt sich am Beispiel Nürnbergs verdeutlichen, wo eine Art zeitgenössisches Dossier (StAN, Reichsstadt Nürnberg, Amts- und Standbücher 137) vorliegt, das auch und vor allem Briefe enthält, vgl. dazu Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 216f. sowie für die umfassende Analyse Schubert: Nutz oder Notdurft. Vgl. allgemein für den Zusammenhang zwischen „bürgerliche[r] Autonomie“ in den mittelalterlichen Städten und der „Ausbildung“ schriftgestützter Verwaltung den erhellenden Beitrag von Dilcher: Ausbildung der Verwaltung. Aufschlussreich ist vor diesem Hintergrund auch der Mangel an Briefbüchern in den meisten französischen Städten des Spätmittelalters, der von der Forschung mit dem geringeren Autonomiegrad dieser Kommunen im Vergleich zu den Städten auf Reichsgebiet begründet wird: „Plus autonomes, ces dernières accordent un soin plus important à la mémoire de leurs relations extérieures, miroirs de leur autonomie politique“, Briand: Fabrication de l’information, S. 205. Vgl. dazu auch Nadrigny: Information et opinion publique, S. 151, Anm. 1.

[26] Vgl. zu den Missivbüchern in Basel Grolimund: Briefe der Stadt Basel, in Danzig Olinski: Danziger Stadtbücher und Sahm: Kanzleisprache, in Köln Hesse: Nachrichten aus Köln und ders./Rothmann: Diplomatik und Diplomatie sowie in Lübeck Graßmann: Lübecker Stadtbücher und Hojberg Christensen: Missivbuch. Vgl. für den aktuellsten Überblick unterschiedlicher städtischer Briefbuchserien die Dissertation von Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 42–47.

[27] Vgl. die aktuelle Definition von Richard: Maîtriser la correspondance, S. 115: „Par livres de missives, traduction de *liber missivarum* ou *Missiv(en)buch*, on entend […] un registre de lettres closes expédiées par le gouvernment urbain (bourgmestre ou Conseil).“ Die eingehenden Korrespondenzen wurden von den mittelalterlichen Städten tatsächlich deutlich seltener erfasst, vgl. ebd., S. 127. Eine Ausnahme stellt das Nürnberger Briefeingangregister von 1449 bis 1457 dar, vgl. dazu die Edition von Rübsamen: Briefeingangregister. Zur Vollständigkeit der Briefbücher vgl. unten, Kap. 4.3.

Die Missive fristete in der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von der Diplomatik dominierten Geschichtswissenschaft ein regelrechtes Schattendasein hinter der hochgeschätzten Urkunde.[28] Unterlag die Erforschung mittelalterlicher Briefe damit generell einer „longue léthargie“[29], galt das in besonderem Maße für die Untersuchung der spätmittelalterlichen und vor allem städtischen Korrespondenzen, und das obwohl Georg Steinhausen schon 1889 in seiner zweibändigen „Geschichte des deutschen Briefes“[30] das ausgehende 14. und insbesondere das 15. Jahrhundert als Blütezeit des deutschen Briefverkehrs kennzeichnete.[31]

So konstatierte Heinz Dieter-Heimann noch 1998, dass Korrespondenzen des Spätmittelalters erst „in jüngster Zeit“[32] Aufmerksamkeit erfahren hatten. Im gleichen Jahrzehnt hatte die historische Forschung ihr bis heute ausgeprägtes Interesse am Kommunikationsbegriff entwickelt[33] und für „ein deutliches Wiederaufleben der Editionstätigkeit“[34] wie der Untersuchung mittelalterlicher Briefe gesorgt[35]. Die Hinwendung zu diesem Quellenmaterial wurde auch

---

28 Vgl. Heimann: Mittelalterliches Briefwesen, S. 12; Herold: Interpretation mittelalterlicher Briefe, S. 107; Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 9.

29 Buchholzer: La correspondance active, S. 56. Ausnahmen dieser Lethargie bildeten die *Epistola*-Reihe der MGH sowie die Arbeiten von Erdmann: Studien zur Briefliteratur Deutschlands und Hoffmann: Brieftechnik. Vgl. für knappe Überblicke der mittelalterlichen Briefforschung auch Heimann: Mittelalterliches Briefwesen, S. 12 sowie Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 6–10. Etwas ausführlicher äußern sich Antenhofer/Müller: Briefe in politischer Kommunikation, S. 12–14 sowie Ysebaert: Medieval Letters and Letter Collections, S. 35–42.

30 Steinhausen: Geschichte. Ein Nachdruck erschien 1968. Noch in den 2000er-Jahren galt die Studie als „im Wesentlichen nicht überholt“, Walser: Lasst uns ohne nachricht nit, S. 39, bzw. als „Standardwerk“, Herold: Interpretation mittelalterlicher Briefe, S. 115, Anm. 37.

31 Vgl. Steinhausen: Geschichte, S. 100. Seine Deutschtümelei ist freilich nicht zu verhehlen, begründet er diese Blütezeit doch vor allem mit der Verdrängung der lateinischen durch die Volkssprache im Briefverkehr des 15. Jahrhunderts, „das mit dem Siege des deutschen naturgemäß endet“, ebd., S. 5. Vgl. dazu auch Heimann: Mittelalterliches Briefwesen, S. 11. Treffender handelt es sich bei dieser Zeit wohl um eine Blütezeit der Briefüberlieferung.

32 Ders.: Mittelalterliches Briefwesen, S. 12. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 9, weist in diesem Kontext dem Überblickswerk von Nickisch: Brief, nicht unwesentliche Bedeutung zu. Hervorzuheben ist auch die Arbeit von Constable: Letter-collections.

33 Vgl. dazu beispielsweise die Einschätzungen von Steinführer: Stadtverwaltung und Schriftlichkeit, S. 11, oder Walser: Lasst uns ohne nachricht nit, S. 2. Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 1, betont, dass Kommunikation seit dieser Zeit gewissermaßen ein „Leitgedanke historischer Forschung“ sei, Dirmeier: Information, Kommunikation und Dokumentation, S. 52, konstatiert die „inflationäre Ausbreitung“ der historischen Kommunikationsforschung. Veranschaulichen mögen dies auch die mehr als 6.800 Titel, die Mostert: Bibliography zur mediävistischen Kommunikationsforschung zusammenträgt. Für den Zusammenhang zwischen dem Interesse am Kommunikationsbegriff und dem mittelalterlichen Briefwesen vgl. beispielsweise auch Buchholzer-Rémy: L’intercommunalité, S. 114: „L’histoire des communications opère cependant depuis peu un retour aux lettres médiévales et jette sur ces sources un nouveau regard.“

34 Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 9.

35 Als Beleg mag die im Jahr 2000 begonnene Serie der MGH-*Epistolae* „Briefe des späteren Mittelalters“ gelten. Auch früh- und hochmittelalterliche Briefe wurden zuletzt in vielfältigen Kontexten untersucht, vgl. beispielsweise die aus dem deutsch-französischen Forschungsprojekt „EPISTO-

durch den Paradigmenwechsel in der Untersuchung mittelalterlicher Außenpolitik[36] bedingt: Zielte die Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg „in Anlehnung an die moderne Staatlichkeit voraussetzenden politikwissenschaftlichen Definitionen lange Zeit alleine auf die diesbezüglichen Aktivitäten von Reichen, Dynastien oder herausragenden Fürsten“[37], wandten sich neuere Untersuchungen zunehmend den Außenbeziehungen von Akteuren unterhalb dieser ‚höchsten‘ Ebene zu.[38] So gerieten in den letzten 20 Jahren vermehrt die Boten-, Gesandtschafts- und Korrespondenzwesen spätmittelalterlicher Städte ins Blickfeld, bieten doch insbesondere deren teils äußerst umfangreich überlieferte Missiv- bzw. Briefbücher massenhaft Quellenmaterial zu den Fragestellungen der Kommunikation und Außenpolitik.[39]

---

LA. Der Brief auf der Iberischen Halbinsel und im lateinischen Westen. Tradition und Wandel einer Gattung (4.–11. Jahrhundert)“ hervorgegangenen Publikationen Deswarte/Herbers/Scherer: Frühmittelalterliche Briefe und Deswarte/Herbers/Sirantoine: Écriture sowie den Band von Hartmann/Riversi/Scholl: Brief und Kommunikation zur Briefkultur im Investiturstreit. Auch in den Papstregesten des 9. Jahrhunderts der RI werden größtenteils Briefe erschlossen, vgl. die Bände RI I,4,2,1–3 (Klaus Herbers) sowie RI I,4,3 (Veronika Unger). Aus den dortigen Arbeiten ist auch eine Edition frühmittelalterliche Papstbriefe hervorgegangen, vgl. Herbers/Unger: Papstbriefe. Vgl. für weitere Editionen und entsprechende Vorhaben Ysebaert: Medieval Letters and Letter Collections, S. 35, Anm. 5. In diesem Kontext ist auch die „seit den 1990er-Jahren […] allmählich auflebende Beschäftigung mit der *ars dictaminis*“ (Hartmann: Polyphonie, S. 17) zu nennen, die mittlerweile zum Gegenstand intensiver Forschungsbemühungen avanciert ist, vgl. zuletzt Grévin/Hartmann: Ars dictaminis; Grévin/Hartmann: Der mittelalterliche Brief; Grévin/Turcan-Verkerk: Le dictamen.

36 Der Terminus „Außenpolitik“ birgt insbesondere in Bezug auf das Mittelalter die Gefahr des Anachronismus, scheint sich jedoch in den letzten Jahren zunehmend durchzusetzen, vgl. beispielsweise Deigendesch/Jörg: Städtebünde und städtische Außenpolitik; Flemmig/Kersken: Akteure mittelalterliche Außenpolitik; Kubon: Außenpolitik. Alternativen sind die Termini „Diplomatie“, dessen Vorteile insbesondere Timpener: Diplomatische Strategien, S. 26, hervorhebt, sowie „Außenbeziehung(en)“, vgl. dazu Böhme: Außenbeziehungen; Krischer: Stadtgeschichte(n). Eine aktuelle Diskussion der Begrifflichkeiten liefert Späth: Nürnberger Briefbuch, 22–24. Vgl. für einen in neueren Arbeiten vielzitierten Versuch, den Begriff „Außenpolitik“ in Bezug auf mittelalterliche Städte nutzbar zu machen, Jörg/Jucker: Einführung, S. 14.

37 Deigendesch/Jörg: Zur Einleitung, S. 10. Ebd., S. 10–12 finden sich die entsprechenden Literaturhinweise.

38 Entscheidende Voraussetzung für diesen Interessensumschwung war insbesondere die Ablösung mittelalterlicher Außenpolitik von modernen Vorstellungen des Souveränitäts-Begriffs, vgl. Timpener: Diplomatische Strategien, S. 10f. Vgl. auch die detaillierten Überblicke zur Forschungsgeschichte mittelalterlicher Außenpolitik von Jörg/Jucker: Einführung, S. 11–16, und Liening: Gesandtschaftswesen, S. 13–20.

39 Im Wesentlichen entstanden dabei Einzelstudien, zumeist Dissertationen, zu einzelnen Städten bzw. Städtelandschaften, vgl. etwa Bruggmann: Unser fruntlich willig dienst zu Konstanz und St. Gallen, Buchholzer-Rémy: L’intercommunalité zu Franken, Hesse: Nachrichten aus Köln zu Köln, Hübner: Im Dienste ihrer Stadt zu den schweizerisch-oberdeutschen Städten, Jucker: Gesandte, Schreiber, Akten zur Eidgenossenschaft, Kosaka: „Außenpolitik“, Liening: Gesandtschaftswesen zu Straßburg, Monnet: Villes et société urbaine v. a. zu Frankfurt, Neitzert: Boten und Gesandte zu Göttingen, Timpener: Diplomatische Strategien zu Augsburg, sowie Walter: Informationen zu Bern, Straßburg und Basel. Daneben erschien eine Reihe von Sammelbänden, die unterschiedliche übergreifende Fragestellungen aufnahmen, vgl. beispielsweise zu den Akteuren städtischer Außenpoli-

## 4. Die Nürnberger Briefbücher

Ein herausragendes Beispiel dieser Quellengattung befindet sich im heutigen Staatsarchiv Nürnberg mit dem Bestand der „Briefbücher des Inneren Rates“[40]. Diese Überlieferung aus der „heimlichen Hauptstadt des Reiches“[41] sticht in mehrfacher Hinsicht aus ihren Äquivalenten in anderen Städten hervor: Sie setzt einerseits bereits im Jahr 1404 ein und reicht somit vergleichsweise weit zurück, andererseits ist sie sehr dicht und weist für das weitere 15. Jahrhundert nur wenige Lücken auf.[42] Der wohl wichtigste Unterschied besteht jedoch in der enormen Zahl der darin enthaltenen Schreiben, die mit der Situation in anderen Städten „nicht annähernd vergleichbar“ ist.[43] Einschlägige Studien zählen so für den Zeitraum bis

tik im Mittelalter Jörg/Jucker: Spezialisierung und Professionalisierung, oder zu den Städtebünden zuletzt Buchholzer-Rémy/Richard: Ligues urbaines; Deigendesch/Jörg: Städtebünde und städtische Außenpolitik. Dieser von Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 11, postulierten „überbordenden Fülle von Publikationen“ ist die rudimentäre Editionslage mittelalterlich-städtischer Missiven(-bücher) entgegengesetzt, die sicherlich auch durch die teils erhebliche Materialfülle dieser seriellen Quellen bedingt ist. Vgl. zu diesen Fragen des editorischen Umgangs mit spätmittelalterlicher Massenüberlieferung Bünz: Serielle Quellen. Ein Editionsvorhaben zu spätmittelalterlichen Briefbüchern, allerdings aus monastischem Kontext, stellt Schlotheuber: Kunst der Kommunikation, vor.

40 Schon die Zeitgenossen nutzten den Terminus „Briefbuch“, vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 42, sowie Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 223, Anm. 95, für einige Nachweise in den Nürnberger Briefbüchern sowie dem Siebenfarbigen Alphabet. Der Begriff hat sich zudem besonders im Zusammenhang mit Nürnberg in der Forschung etabliert, sodass für dessen weitere Verwendung zu plädieren ist, trotz des Hinweises von Buchholzer: La correspondance active, S. 67, wonach die Bezeichnung „Briefbuch“ irreführend sei, sind doch so häufig auch Chartulare und damit Urkundensammlungen bezeichnet worden. Insbesondere im Spätmittelalter lassen sich ohnehin Sendbriefe bzw. Missiven und Urkunden nicht immer eindeutig auseinanderdividieren, vgl. u. a. Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 8. Ebd., S. 95, betont er außerdem, dass als weitere zeitgenössische Bezeichnungen *registrum* und *liber litterarum* nachzuweisen sind, nicht jedoch der Begriff „Missivbuch“. Vgl. zum Inneren Rat der Stadt unten Anm. 55.

41 So Endres: Heimliche Hauptstadt bereits im Titel. Vgl. ebd., S. 9, für die Faktoren, die zu diesem Titel veranlassen. Die Formulierung hält sich vor allem auch in populärwissenschaftlichen Darstellungen, vgl. beispielsweise Schiener: Albrecht Dürer, S. 31. Die besondere Bedeutung Nürnbergs für das spätmittelalterliche Reich wurde häufig und insbesondere in der älteren Forschung geradezu pathetisch hervorgehoben, vgl. dazu beispielsweise Heimpel: Nürnberg und das Reich; Machilek: Nürnberg und die Luxemburger; Müller: Reichspolitik Nürnbergs.

42 Das in der modernen Nummerierung erste Nürnberger Briefbuch trägt die zeitgenössische Nummer *VII* auf dem Einband und reicht vom 21. März 1404 bis zum 8. Februar 1408, die ersten sechs Bände der Serie sind nicht überliefert, vgl. Buchholzer: La correspondance active, S. 63; Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 41f.. Lücken finden sich vom 6. November 1412 bis zum 5. Juni 1414, vom 19. April 1416 bis zum 20. April 1419, vom 29. April 1445 bis zum 13. Juli 1446, vom 13. Dezember 1460 bis zum 12. August 1462, vom 7. November 1468 bis zum 11. Dezember 1468 sowie vom 28. November 1473 bis zum 1. Januar 1474, vgl. ebd.

43 Wüst: Kommunikation in der Krise, S. 386. Ähnliches betont Buchholzer: La correspondance active, S. 78, für das 15. Jahrhundert: „La communication nurembergeoise atteint donc, sur la base des points de comparaison actuels, des niveaux sans équivalent.“ Sie betont lediglich, dass man für die Reichsstadt Ulm einen zahlenmäßig ähnlichen Ausstoß an Missiven annehmen könne, allerdings ist

1500 rund 470 überlieferte Briefe pro Jahr, im Krisenjahr 1450 (während des Markgrafenkriegs) expedierte die Nürnberger Kanzlei gar mehr als 1.000 Schreiben.[44]

## 4.1 Entstehung der Briefbuch-Reihe

Die Entstehungsumstände der Nürnberger Briefbücher liegen aufgrund der Überlieferungsverluste ihrer ersten sechs Bände[45] weitestgehend im Dunkeln. Ernst Pitz äußerte in seiner verdienstvollen Arbeit zum „Schrift- und Aktenwesen der städtischen Verwaltung im Spätmittelalter" die These, das erste dieser Bücher sei 1385 angelegt worden, und stützte sich dabei auf die weitere Stadtbuchüberlieferung der Reichsstadt.[46] Im Kern wurde seine Annahme bis heute nicht revidiert, auch wenn einschlägige Studien die exakte Jahreszahl nicht übernehmen, sondern teilweise den potentiellen Entstehungszeitraum der Reihe auf die gesamten 1380er-Jahre ausweiten.[47] Weitere Argumente, wie die überschlägige Rückrechnung der verlorenen Briefbücher oder die Kontextualisierung mit historischen Ereignissen verweisen ebenfalls auf diesen Zeitraum, ohne ihn weiter einschränken zu können.[48] Als halbwegs

---

die entsprechende Überlieferung dort weitestgehend verloren. vgl. ebd., Anm. 85.

44 Vgl. Buchholzer-Rémy: L'intercommunalité, S. 413f.; Buchholzer: La correspondance active, S. 79. Dass sich in Krisenzeiten der Ausstoß städtischer Kanzleien erhöht, ist auch in anderen Zusammenhängen bereits betont werden, vgl. u. a. Timpener: Diplomatische Strategien, S. 5 für Augsburg oder Hübner: Im Dienste ihrer Stadt, S. 258.

45 Vgl. oben Anm. 42.

46 Vgl. Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 262f. Seine Schätzung basiert im Wesentlichen auf der Kontextualisierung der Briefbücher mit zwei weiteren Nürnberger Stadtbüchern: So liegt ein „Kopial- und Briefbuch" von 1366 bis 1383 vor, das neben Verhandlungsberichten und den Abschriften empfangener Urkunden vor allem „bereits die von Nürnberg ausgegangenen Schreiben" erfasst (StAN, Reichsstadt Nürnberg, Amts- und Standbücher 38). Dieses Register sei, so Pitz weiter, nach seinem Auslaufen ausdifferenziert worden: Die eingehenden Urkunden bzw. Korrespondenzen habe nun ein „Eingangsregister" erfasst, das von 1385 bis 1413 geführt worden ist und heute noch vorliegt (StAN, Reichsstadt Nürnberg, Amts- und Standbücher 39). Die ausgehende Korrespondenz sei parallel dazu, also auch ab 1385, in ein weiteres Stadtbuch eingetragen worden, eben dem ersten (heute verlorenen) Briefbuch Nürnbergs. Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 218, nennt Pitz' Überlegungen „sehr plausibel". Auch Fleischmann: Norenberc, S. 156, nennt als Entstehungsdatum der Briefbücher das Jahr 1385.

47 So betonen Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 218 und Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 41f., die Mitte der 1380er-Jahre als plausiblen Anlagezeitpunkt, wohingegen sich Buchholzer-Rémy: L'intercommunalité, S. 143 bzw. Buchholzer: La correspondance active, S. 66, lediglich auf das Jahrzehnt festlegt.

48 So weist Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 218, darauf hin, dass sich der Anlagezeitpunkt „anhand der älteren archivalischen Bandzählung auf ungefähr Mitte der 1380er Jahre [sic!] zurückrechnen" lasse. Verkompliziert wird eine derartige Rechnung jedoch durch den teilweise erheblich variierenden (zeitlichen) Umfang der Bände, die keine pauschalen Aussagen darüber zulassen, wie viele Jahre in einem Briefbuch erfasst sind. Im hier zu edierenden Band findet sich immerhin ein Hinweis, wonach das zweite Briefbuch wohl zumindest das Jahr 1395 abdeckte, vgl. die lateinische Kanzleianmerkung in Nr. 446, die auf ein ähnliches Schreiben im zeitgenössisch zweiten Briefbuch von 1395 verweist: *Notatur sicut ponitur libr$^{o}$ ii circa vastenmezz anno lxxxxv$^{o}$*. Buchholzer: La

verlässlicher *terminus post quem* erscheint lediglich die Datierung des bereits von Ernst Pitz herangezogenen Auslaufregisters, das 1383 endet.[49] Über die weiteren Entstehungsumstände, wie beispielsweise involviertes Kanzleipersonal, kann nur spekuliert werden. So hält Laurence Buchholzer lediglich fest, dass die in den 1380er-Jahren belegten Schreiber Gilbert Weigel und Magister Heinrich von Windsheim durchaus für die Anlage eines Missivbuchs qualifiziert gewesen seien,[50] genaueres ist jedoch nicht belegbar.

## 4.2 Anlage- und Nutzungskontexte der Briefbuchbände

Obwohl die im Rahmen des DFG-Projekts „Kommunikation und Sprache im Reich" zu bearbeitenden Briefbuchbände 2 bis 5 (nach moderner Zählung)[51] kaum etwas über ihre verlorenen Vorgänger verraten, lassen sie doch vielfache Rückschlüsse auf ihre Nutzungskontexte zu. So ist die Textgestaltung dieser Bände von zahlreichen Durchstreichungen, Rand- und Interlinearglossen sowie Einfügungen und Revisionen geprägt, dazu finden sich häufig Kanzleianmerkungen, beispielsweise zum Versandstatus der entsprechenden Missive und Abkürzungen, mitunter für ganze Textteile.[52] Insgesamt wird dadurch der Entwurfscharakter der in

correspondance active, S. 65, führt als Faktor zur Entstehung der Briefbücher den ersten Städtekrieg (1387–89) an, der den beteiligten Kommunen (und damit auch Nürnberg) die Notwendigkeit einer geregelten und auch dokumentierten Außenkorrespondenz vor Augen geführt habe, vgl. dazu bereits oben, Anm. 25. Der Vollständigkeit halber sei angefügt, dass die Nürnberger im Jahr 1385 die Pfandschaft über das Schultheißenamt übernahmen, vgl. u. a. Fleischmann: Rat und Patriziat, S. 99. Möglicherweise ist die Anlage der Briefbücher auch in diesem Kontext zu sehen.

[49] Vgl. dazu bereits oben Anm. 46.

[50] Vgl. Buchholzer: La correspondance active, S. 66: „Dans la liste de secrétaires de ville figurent notamment deux hommes qui paraissent pleinement en mesure d'avoir initié la tenue de livres de missives." So habe Weigel über Ratsnähe durch seine Familie wie auch akademische Bildung verfügt, während Heinrich von Windsheim, Nürnberger Stadtschreiber von 1371 bis 1389, durch verwandtschaftliche Bindungen in die Diözese Würzburg mit deren langer schriftlicher Tradition vertraut gewesen sei. Vgl. zu Gilbert Weigel Schmied: Ratsschreiber, S. 231, Nr. 51, und Schultheiß: Einführung, S. 142*f. sowie zu Heinrich von Windsheim Schmied: Ratsschreiber, S. 234, Nr. 54, und Schultheiß: Einführung, S. 146*–148*.

[51] Vgl. dazu bereits oben Anm. 42.

[52] So hebt Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 268, hervor, dass beispielsweise die „eigentliche Grußformel innerhalb der Salutatio" nahezu ausschließlich fehle. Die Briefbücher seien somit geprägt von einem „platzsparende[n] Verweissystem", das „einen hohen Grad an Variabilität und Differenzierung" erreicht. Buchholzer: La correspondance active, S. 71, spricht in diesem Zusammenhang von einem „métatexte à usage interne des scribes". Inwiefern die in den Briefbüchern enthaltenen Einträge jedoch aufgrund dieser Textbeschaffenheit als Missiven bezeichnet werden sollen, zweifelt sie ebd, S. 70f., an: „[L]es textes […] ne sont pas des missives: ils n'en pas la forme." Entsprechend „trompeuse" sei daher auch die Bezeichnung der Quelle als „Missivbuch", handle es sich doch eher um Beschreibungen der schlussendlich auszustellenden Texte und nicht einmal um Kopien der eigentlichen Missiven. Buchholzers terminologische Überlegungen zielen letztlich unbewusst auf die Wesensfrage der Gattung Brief (im modernen Sinne der Missive, also des Sendschreibens) ab. Ihre von formalen Strukturmerkmalen geprägte Auffassung steht dabei im Kontrast zur von Herold: Interpretation mittelalterlicher Briefe, S. 103f., verfochtenen Ansicht, wonach die Identität eines

den Bänden enthaltenen Schreiben deutlich: Wie die Forschung schon mehrfach betont hat, sind die frühen Nürnberger Briefbücher somit nicht als Kopial-, sondern als Konzeptbücher aufzufassen, die als kanzleiinternes Instrument unmittelbar in den Entstehungsprozess der Missiven eingebunden waren.[53] Der zuständige Schreiber[54] wohnte aller Wahrscheinlichkeit nach den Sitzungen des Inneren Rates[55] bei, der auch für die Außenkontakte der Reichsstadt verantwortlich war. Wurden in diesem Rahmen entsprechende Korrespondenzen angeordnet, entwarf der Schreiber, möglicherweise mit Hilfe heute nicht mehr überlieferter Sitzungsnotizen, den Text des gewünschten Schreibens und notierte ihn direkt ins Briefbuch. Dieses Konzept wurde anschließend in der nächsten Ratssitzung überprüft und gegebenenfalls Modifikationen angeordnet, so oft, bis das Schreiben den Ansprüchen der Ratsherren genügte. Letztlich arbeitete die Kanzlei die betreffende Missive auf Basis des Eintrags in den Briefbüchern aus und überreichte sie dem Übermittler.[56]

Da die Konzepte jedoch, wie oben dargelegt, durch ihre vielfältigen Abkürzungen und Verweise teilweise erheblich vom intendierten finalen Brieftext differierten, konnten die Schreiber den Text nicht einfach kopieren, sondern mussten mithilfe ihres „Erfahrungswissen" eigenverantwortlich die entsprechenden Lücken ergänzen und korrekte Formulierun-

---

Briefes nicht in seiner materiellen oder sprachlichen Form liege, sondern „nur in der konzeptuellen Grundlage". Insofern seien „Konzept, Ausfertigung, Registereintragung und Kopie" lediglich „unterschiedliche Erscheinungsformen oder Manifestationsweisen ein- und desselben Briefs", die er als dessen „Überlieferungsform" beschreibt. In diesem Sinne enthalten die Nürnberger Briefbücher unweigerlich auch Missiven.

53 Vgl. beispielsweise Buchholzer: La correspondance active, S. 73; Buchholzer-Rémy: L'intercommunalité, S. 143–45; Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 226; Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 263f.

54 Vgl. zu den Schreibern unten Kap. 5.

55 Beim „Kleinen" bzw. „Inneren Rat" handelte es sich im 15. Jahrhundert um ein 42-köpfiges Gremium, bestehend aus den 26 Bürgermeistern, und den jeweils acht „Alten Genannten" bzw. Vertretern der Handwerke, das „[a]ls zentrales Organ der Nürnberger Stadtregiments fungierte", Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 108. Diesem Gremium widmet sich in aller Ausführlichkeit der erste Band des Standardwerks zur Nürnberger Ratsverfassung von Fleischmann: Rat und Patriziat. Darin ist auch die ältere Literatur detailliert aufgearbeitet.

56 Vgl. für diesen idealtypischen Geschäftsgang der Nürnberger Missiven Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 121–158, dort auch entsprechende Literaturhinweise. Ähnlich zeichnen auch Jucker: Vertrauen, Symbolik, Reziprozität, S. 204, und Richard: Maîtriser la correspondance, S. 121, den Prozess bis zur Ausfertigung einer städtischen Missive nach. Vgl. dazu auch allgemeiner Herold: Interpretation mittelalterlicher Briefe, S. 112–14. Hinsichtlich der mittelalterlichen Nachrichtenübermittlung liegen mittlerweile zahlreiche Studien vor, vgl. zuletzt die Habilitationsschrift von Scior: Boten im frühen Mittelalter, wo die aktuelle Forschungslage ausführlich zusammengefasst wird. Ausführliche Zusammenstellungen der Forschungsliteratur finden sich außerdem bei Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 187–189 sowie Zwierlein: Gegenwartshorizonte, S. 40f., Anm. 17. Außerdem enthalten nahezu alle bereits oben in Anm. 39 gelisteten Studien zur städtischen Außenpolitik des Spätmittelalters entsprechende Abschnitte über das Botenwesen der jeweils untersuchten Kommune(n).

gen finden.[57] Die Bedeutung dieser Aufgabe ist keinesfalls zu unterschätzen, waren doch beispielsweise die richtige Anrede und Titulierung der jeweiligen Adressaten ein zentraler Bestandteil funktionierender politischer Kommunikation im spätmittelalterlichen Reich.[58] Daher verwundert es wohl kaum, dass die zuständigen Schreiber bei dieser „verbindlichen und sensibel gehandhabten Verpflichtung“[59] nicht nur auf ihr Gedächtnis, sondern auch auf schriftliche Hilfsmittel zurückgreifen konnten. Insbesondere in den frühen Bänden der Nürnberger Briefbücher finden sich neben den Konzepten noch unterschiedliche *formae*[60] sowie ausführliche Titulaturen[61], die dem Schreiber im entsprechenden Fall als Vorlagen dienen konnten.[62] Ein aufschlussreicher Randvermerk zum hier edierten Konzept Nr. 446 erlaubt einen selten konkreten Einblick in diese Arbeitspraxis: Die lateinische Notiz neben dem Konzept einer Geleitanfrage für Nürnberger Kaufleute zur und von der Frankfurter Herbstmesse (datiert auf den 5. August 1409) verweist auf einen ähnlichen Eintrag, möglicherweise gar ein Formular, im „zweiten Buch“ zur Zeit der *vastenmezz* im Jahr 1395.[63] Neben den vielen Fragen, die diese Glosse aufwirft[64], lässt sie jedoch auch erhellende Schlüsse zu: So enthielten die älteren, heute verlorenen Nürnberger Briefbücher einerseits offenkundig ebenfalls Vorlagen und Formulare. Andererseits standen diese Texte den Schreibern in der Kanzlei bandübergreifend zur Verfügung und wurden anscheinend auch nach langen Zeiträumen[65] noch zur Ausfertigung von Missiven herangezogen.

Neben ihrem offensichtlichen Zweck als Konzept- und Formularsammlungen lassen sich für die Briefbücher weitere zeitgenössische Nutzungsdimensionen konstatieren. So betont die neuere Forschung, dass die Bände auch als Kontrollinstrument dienen konnten, erlaubten sie

---

57 Vgl. Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 268.

58 Vgl. z. B. Hesse/Rothmann: Diplomatik und Diplomatie, S. 86: „Jeder Herr, jede Stadt hatte ihre spezifische Verfassungswirklichkeit, der die passende Anrede Rechnung zu tragen hatte.“ Vgl. dazu auch Holzapfl: Sentbrief über lannt, S. 178f.; Kluge: Macht des Gedächtnisses, S. 286. Vor diesem Hintergrund ist auch der von Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 267f. referierte Umstand von Interesse, dass die Eigenverantwortlichkeit der Nürnberger Schreiber im 15. Jahrhundert größer gewesen sei als diejenige der bayerisch-herzoglichen Kanzlisten, waren letzteren doch die Brief-Konzepte genauer vorgegeben.

59 Kluge: Macht des Gedächtnisses, S. 286.

60 Diese sind zumeist am Ende eingetragen, vgl. im hier edierten Band Nr. 460, 465f.

61 Vgl. z. B. die ausführliche Anrede König Sigismunds in BB3, fol. 1$^{v}$.

62 Diese Melange aus Briefkonzepten/-abschriften und Vorlagen bzw. Formulierungshilfen findet sich auch in den spätmittelalterlichen Briefbüchern anderer Städte. Kluge: Macht des Gedächtnisses, S. 280f., bespricht z. B. einen Augsburger Kodex von 1360, „der zur hierarchisch gegliederten Sammlung von Titulaturen und Grußformeln für Briefadressaten, wie auch als Briefauslaufregister konzipiert war.“ Auch Hesse/Rothmann: Diplomatik und Diplomatie, S. 86, berichten von einer Kölner Brieflehre, „bezeichnenderweise eingebunden in den chronologisch kopierten, regulären Briefverkehr, also mit der alltäglichen Praxis verwoben.“

63 Vgl. für die Glosse Nr. 446 der vorliegenden Edition.

64 So ist beispielsweise unklar, warum der Vermerk ausgerechnet bei dieser Geleitsanfrage angebracht wurde, nicht jedoch bei anderen, inhaltlich nahezu identischen Konzepten, vgl. dazu in der vorliegenden Editionen Nr. 105, 161, 162, 309, 390.

65 Im referierten Beispiel handelt es sich immerhin um rund 14 Jahre.

doch den Ratsherren, die Arbeit des Stadtschreibers nachzuvollziehen und zu überprüfen.[66] Dieser Gebrauchsaspekt hinterließ jedoch kaum Spuren in den Quellen. Besser zu belegen ist die häufig postulierte Dokumentationsfunktion der Briefbücher: Die ausgehende Korrespondenz der jeweiligen Stadt wurde darin aufbewahrt und konnte auch Jahre später noch in der Außenkommunikation referiert und genutzt werden.[67] Dieser Gebrauchszusammenhang wird in vielerlei Brieftexten deutlich, wenn beispielsweise auf angehängte Abschriften früherer Korrespondenz hingewiesen wurde.[68] Eine solche Kommunikationspraxis, häufig zu beobachten, wenn die Nürnberger Ratsherren an eine dritte Partei appellierten, war ohne den durch die Briefbücher gewährleisteten Zugriff auf bereits versandte Missiven undenkbar.[69]

Hinsichtlich des Nürnberger Materials sind in diesem Kontext zwei Entwicklungen anzusprechen: Erstens finden sich insbesondere in den frühen Bänden immer wieder Texte, die weder den Briefkonzepten noch den Formularen zuzuordnen sind, aber offensichtlich aus teils nicht ersichtlichen Gründen auch dokumentiert werden sollten. Es handelt sich dabei beispielsweise um die Abschriften von Fehde- und Geleitbriefen, eingegangen Missiven sowie Notizen und Berichte unterschiedlicher Art.[70] Julian Holzapfl hat die Anteile dieser abweichenden Texte für einige Briefbücher quantitativ erfasst und konstatiert eine zunehmende „funktionale Bereinigung“ der Serie bis in die 1420er-Jahre, in denen sich die Reihen „zu einer fast reinen Briefauslaufdokumentation“ entwickelt haben.[71] Zweitens scheint zu ebendieser Zeit der dokumentarische Zweck der Briefbücher dominant geworden zu sein: In den späteren Bänden verweisen nur noch vereinzelte Durchstreichungen und Ergänzungen auf den Konzeptcharakter der Texte, zunehmend scheint jeweils die finale Version eingetragen worden zu sein. Diese Entwicklung vom Konzept- zum Kopialbuch wurde in der Literatur vielfach betont.[72] Verdeutlicht wird dieser Umstand durch die alphabetischen Adressaten-

---

66 Vgl. Jucker: Vertrauen, Symbolik, Reziprozität, S. 204; Richard: Maîtriser la correspondance, S. 126.

67 Vgl. dazu Buchholzer-Rémy: L’intercommunalité, S. 147f.; Jucker: Vertrauen, Symbolik, Reziprozität, S. 204; Richard: Maîtriser la correspondance, S. 126

68 Vgl. u. a. Nr. 338 der vorliegenden Edition. Diese angehängten Briefe werden als *exempla* bezeichnet, vgl. dazu Herold: Interpretation mittelalterlicher Briefe, S. 113, sowie Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 87, Anm. 332, die dazu jedoch im Wesentlichen den genannten Beitrag von Herold heranzieht.

69 Vgl. dazu auch Buchholzer-Rémy: L’intercommunalité, S. 147f.

70 Vgl. in der vorliegenden Edition Nr. 128, 200, 354, 410 sowie 456–459. Vgl. dazu auch Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 77f., die die eingegangenen Briefe im von ihr edierten ersten Band untersucht und keine Kriterien für deren Aufnahme in die Briefbücher finden kann. Ebd. vermutet sie „eine gewisse Pragmatik“ hinter den Einträgen, möglicherweise seien die Originalbriefe beschädigt gewesen, sodass man sie abschriftlich zu konservieren suchte.

71 Vgl. Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 224, wonach die ersten Briefbücher bis zu einem Viertel mit entsprechenden abweichenden Texten gefüllt sind, bis sich in den 1420er-Jahren deren Anteil auf rund 5% eingependelt hat. Buchholzer: La correspondance active, S. 74, weist auf entsprechende Parallelentwicklungen in den Briefbüchern von Basel, Speyer, Augsburg und Rothenburg hin.

72 So jüngst Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 104. Vgl. auch Buchholzer: La correspondance active, S. 71, Anm. 64; Buchholzer-Rémy: L’intercommunalité, S. 146; Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 226

register, die den Texten ab dem sechsten überlieferten Band (und somit ab April 1423) vorgeschaltet worden sind und wohl den Zugriff auf einzelne Einträge erleichtern sollten.[73] So klar diese Entwicklung mittlerweile beschrieben wurde, so mutmaßlich bleiben die bisherigen Deutungen: Buchholzer-Rémy begründet den Rückgang der Revisionen mitunter damit, dass die Missiven seltener direkt in den Briefbüchern konzipiert worden seien und die Schreiber über bessere Ausbildung verfügt hätten. Entscheidend sei jedoch ein Strukturwandel im Arbeitsprozess gewesen, wonach die Verwaltung der Außenkorrespondenz zunehmend beim Ratsschreiber gebündelt und demzufolge die Zahl der am Abfassungsprozess beteiligten Personen und dadurch auch der Änderungswünsche reduziert worden sei.[74] Julian Holzapfl verwirft hingegen die These, wonach Routine und bessere Ausbildung den Revisionsbedarf merklich senkten, und vermutet stattdessen, dass sich die Ausarbeitung des Konzepts „seit Mitte des 15. Jahrhunderts von der Kanzlei in die Ratsstube verlagerte", der bei den Sitzungen anwesende Ratsschreiber also die „Entwürfe erst dann zur Ausfertigung in die Kanzlei [brachte], wenn ihr Wortlaut abgesegnet war."[75]

## 4.3 Gliederungsprinzipien, Vollständigkeit und Versand der Missiven

Der Aufbau des zweiten noch erhaltenen Nürnberger Briefbuchs lässt sich wie folgt nachzeichnen: Dem Hauptteil des Missivbuchs geht ein fragmentarisches Register voraus, das alle Adressaten der Konzepte bis Nr. 85 listet und nach knapp drei Seiten wieder abbricht.[76] Der darauffolgende Hauptteil des Briefbuches umfasst vorwiegend Entwürfe der ausgehenden Briefe des Rates. Die letzten Seiten des Briefbuches werden für die Niederschrift zahlreicher Textsorten genutzt – so stehen ab fol. 122$^{r}$ neben Briefformularen auch ein Itinerar sowie eine Tagesordnung des Landfriedenszuges oder eine Söldnerliste.[77] Zieht man von allen 466 für Band 2 als eigenständig ausgemachten Texten diejenigen ab, welche keine Briefkonzepte, sondern Kanzleinotizen oder sonstige Textsorten umfassen, bleiben immerhin 434 Missiventwürfe.

Dem primären Nutzungskontext als serielle und fortlaufend geführte Konzeptsammlung entspricht die Struktur der Briefbücher. Die Texte sind weitgehend in chronologischer Reihenfolge eingetragen. Hier bestätigen Ausnahmen die Regeln, lassen sich doch immer wieder Einträge finden, die aus unterschiedlichen, heute nur noch teilweise fassbaren Motiven, nicht chronologisch eingepasst sind.[78] Als übergreifendes Gliederungsprinzip dienten die im

[73] Vgl. zu den Registern bisher nur Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 227f. sowie (teilweise fehlerhaft) Buchholzer-Rémy: L'intercommunalité, S. 415.

[74] Vgl. ebd., S. 342: „La réduction du nombre des intervenants dans la rédaction des missives et la plus grande confiance accordée aux *Ratsschreiber* entraînèrent moins d'hésitations, de rature, de changements de mains au sein des registres."

[75] Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 227.

[76] Vgl. Nr. 1. Im Gegensatz zu diesem Fragment finden sich in den Briefbüchern ab Band 6 vollständige Register.

[77] Dabei handelt es sich um Nr. 458–466, vgl. dazu unten, S. 24.

[78] Auffällig ist in dieser Hinsicht in der vorliegenden Edition ein Brief an Graf Ludwig XI. von Oettingen (Nr. 401), der als Randglosse neben einem vorhergehenden Brief an denselben Adressaten

Nürnberger Material allgegenwärtigen Bürgermeisterfragen[79], deren jeweiliger Beginn in den Briefbüchern durch teils großformatige, titelähnliche und zunehmend am Seitenanfang befindliche Vermerke gekennzeichnet wurde.[80] So finden sich im hier zu edierenden zweiten Band insgesamt 18 solcher Eintragungen[81], wobei die am 16. Mai bzw. am 28. November 1408 beginnenden Fragen fehlen.[82] Die Datumsangaben der Bürgermeistervermerke wurden von den Editoren zur Datierung derjenigen Missivkonzepte herangezogen, deren Ausgangsdatum nicht exakt vermerkt ist.

Die am Ende der Bände eingetragenen *formae* hingegen scheinen ebenfalls chronologisch, allerdings jedoch in umgekehrter Reihenfolge, also beginnend mit der letzten Seite, eingeschrieben worden zu sein. Entsprechend vermutet Sabrina Späth, man habe immer dann einen neuen Band begonnen, wenn sich die beiden Teile (Briefregister und Formulare) zu treffen drohten, also dazwischen nur noch wenige Leerseiten zur Verfügung standen.[83] Diese Beobachtung kann anhand des hier zu edierenden zweiten Briefbuchs zumindest ansatzweise bestätigt werden, auch wenn die enthaltenen Einträge am Ende teilweise keine Datierung aufweisen: So findet sich analog zu Sabrina Späths These gegen Ende des Bandes ein leeres

(Nr. 400) notiert worden ist. Hier wurde die Chronologie wohl zugunsten thematischer Zusammengehörigkeit unterbrochen, handeln doch beide Briefe von einem Zoll auf Safran.

79 Der Name „Frage“ ist zurückzuführen auf den Titel *frager*, eine frühe Bezeichnung für die Bürgermeister (dieser Titel ist in Nürnberg erst ab 1382 belegt, vgl. Fleischmann: Rat und Patriziat, S. 104), und deren „Recht der Umfrage, die die Mitglieder [des Rates] zur bindenden Stimmabgabe aufforderte“, Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 154. Vgl. dazu auch Buchholzer: La correspondance active, S. 63, Anm. 31 und Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 224.

80 Verallgemeinernd lässt sich festhalten, dass die Vermerke über die Bürgermeisterfragen mit dem chronologischen Fortgang der Briefbücher zunehmend durch Schriftgröße oder Platzierung hervorgehoben sind. Auffällig ist fürderhin die Erkenntnis von Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 74, wonach die Vermerke im ältesten überlieferten Briefbuch nicht durchgängig enthalten sind, sondern erst mit der am 12. Oktober 1407 beginnenden Frage und damit relativ spät einsetzen, reicht der Band doch von März 1404 bis Februar 1408.

81 Vgl. Nr. 3, 39, 67, 120, 147, 163, 184, 204, 223, 263, 288, 308, 332, 347, 376, 397, 420 und 439 der vorliegenden Edition.

82 Vgl. für die Datierungen der Nürnberger Bürgermeisterfragen im Jahr 1408 Fleischmann: Rat und Patriziat, S. 1254. Diese Angaben wurden in der vorliegenden Edition zur Datierung der umliegenden Briefe in Klammern ergänzt. Allerdings finden sich im Vergleich zum zweiten Briefbuch auch zwei Abweichungen bei den von Fleischmann gelisteten Angaben: In Nr. 3 führt das Briefbuch Peter III. Haller und Anton Derrer ab dem 8. Februar als Bürgermeister, wohingegen Fleischmann für deren Amtsantritt vom 1. Februar desselben Jahres ausgeht. Ähnlich verhält es sich für die Bürgermeisterfrage Herdegen Valzners und Erhard I. Schürstabs, die laut Nr. 39 am 14. März 1408 beginnt, wohingegen Fleischmann aus anderen Quellen den 29. Februar eruiert. Eventuell kann hier aufgrund der Tatsache, dass die Bürgermeisteranmerkungen im von Späth edierten ersten Briefbuch noch äußerst selten auftreten und erst in Briefbuch 2 (mit wenigen Ausnahmen) durchgängig vermerkt sind, auch noch von einer Unsicherheit des dafür zuständigen Schreibers Johannes Schwarz (vgl. unten Kap. 5) ausgegangen werden, vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 68.

83 Vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 75, die diese Vermutung auf Basis des von ihr untersuchten ältesten Briefbuchs anstellt.

Blatt[84], das die ausgegangenen Missiven von den folgenden *forma* trennt. Die Datierungen der Formulare verweisen dann auf eine ähnliche, „umgekehrte" Eintragspraxis: Der früheste Eintrag steht auf der letzten Seite des Briefbuchs, der jüngste steht am weitesten vorne im Band und folgt direkt auf die Leerseite.[85]

Die chronologisch und quantitativ sehr dichte Ordnung der Nürnberger Briefbücher sowie die bereits skizzierten zeitgenössischen Nutzungskontexte der Bände führen zu einer Frage, die von der Forschung bis heute kontrovers diskutiert wird: Wie vollständig ist die Außenkorrespondenz des Inneren Rates in den Briefbüchern erfasst? So postuliert Laurence Buchholzer-Rémy, dass darin alltägliche, vor allem wirtschaftlich-finanztechnische Außenkommunikation wie auch bedeutende politische Korrespondenzen fehlen, letztlich also nur Schreiben „mittlerer Wichtigkeit"[86] enthalten seien.[87] Ebenso wenig könne man erwarten, dass der vollständige Briefverkehr mit den Nürnberger Bediensteten Niederschlag gefunden

---

84 StAN, BB2, fol. 123$^{v}$.

85 Chronologisch zuerst erfolgte wohl der Schultheißenvermerk (Nr. 464, 25.05.1408), auf der gleichen Seite stehen zwei undatierte Formulare (Nr. 465f.). Mit Nr. 461 findet sich eine Quittung, die auf den 15. September 1408 datiert ist (fol. 124$^{v}$). Schließlich enthält der *forma*-Teil des zweiten Briefbuchs noch die Vorlage für die Fehdeansage in Folge eines Landfriedensbeschlusses vom 25.07.1409 (Nr. 460, fol. 124$^{r}$). So wurden also die datierten Stücke Nr. 460, 461 und 464 entgegen ihrer chronologischen Reihung, eben von hinten nach vorne, ins zweite Briefbuch eingetragen und bestätigen so den Befund von Späth. Zwischen den Einträgen ist noch eine Söldnerliste enthalten (Nr. 462f., 124$^{v}$–125$^{r}$), die die umgekehrte Eintragspraxis von hinten nach vorne im *forma*-Teil besonders veranschaulicht: So ist davon auszugehen, dass zunächst die hintere Seite beschreiben worden ist, denn dort findet sich die Überschrift *Daz sind die umb den soldner dienst werben*. Anzunehmen ist, dass die Liste im Laufe des Jahres 1408, aller Wahrscheinlichkeit zwischen dem Schultheißenvermerk vom 25. Mai und der Quittung vom 15. September 1408, angelegt worden ist, um Personen zu sammeln, die dem Nürnberger Rat ihre Dienste für das folgende Jahr 1409 angeboten haben. Diese Deutung drängt sich auf, da wir aus anderen Briefen (Nr. 305) wissen, dass der Rat seine Söldlinge zumeist für ein Jahr anheuerte. Die Liste wurde scheinbar fortlaufend geführt, wie nicht nur die unterschiedlichen Hände, sondern auch die Zwischenüberschrift *Anno mcccc decimo* zeigen: Offenbar sammelten die Schreiber nun, womöglich als das Jahr 1409 angebrochen gewesen war, wiederum Söldnerbewerbungen für das Folgejahr. Als dann die Liste am Ende der Seite angekommen ist, begann man, weitere Einträge in Freiräume zwischen die zwei angelegten Spalten zu drängen. Als auch so der Platz ausging, konnte man die Liste jedoch nicht auf der nächsten Seite (125$^{v}$) weiterführen, da sich dort bereits der Schultheißenvermerk und die beiden Formulare befanden. Entsprechend wichen die Schreiber auf die vorhergehende Seite (124$^{v}$) aus, und trugen unter der dort befindlichen Quittung nach einem trennenden Querstrich weitere Namen ein. Unter diesen Namen ist schließlich fast eine Drittelseite unbeschrieben, was nochmals verdeutlicht, dass die Liste hier aller Wahrscheinlichkeit nach fort- bzw. zu Ende geführt, nicht aber begonnen worden ist.

86 Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 101.

87 Vgl. Buchholzer-Rémy: L'intercommunalité, S. 412: „Ces registres de correspondance active offrent en définitive au lecteur un aperçu médian des relations écrites de la ville, et en aucun cas la totalité des lettres ‚municipales'. Ils taisent le plus ordinaire des démarches administratives menées à l'extérieur de la ville, tout comme ils se ferment aux communications stratégiques, aux secrets de guerres ou aux négociations."

habe.[88] Im Anschluss daran betont auch Julian Holzapfl, dass die Zahl an „Weisungsschreiben des Rates an einzelne Bürger wie an Amtleute“ in den Briefbüchern „kaum dem tatsächlichen Aufkommen entsprechen kann.“ Abgesehen davon müsse man jedoch „bis zum schlüssigen Gegenbeweis von der Vollständigkeit der Außenkorrespondenz ausgehen“[89]. Diesen hat jedoch bereits Ernst Pitz erbracht, wenn er Missivkonzepte in den Nürnberger Ratsprotokollen referiert, die sich nicht in den Briefbüchern wiederfinden: In den entsprechenden Angelegenheiten, so seine Deutung, habe der Rat die Formulierung des Briefes selbst vorgenommen.[90] Den jüngsten Beitrag zur Debatte liefert Sabrina Späth, die zwar im Anschluss an Ernst Pitz davon ausgeht, dass in einigen bedeutenden Einzelfällen durchaus der Rat selbst die Erstellung des Konzepts übernahm (und dieses anschließend in Ratsbuch dokumentiert worden sei), jedoch insgesamt „annähernd die Gesamtheit der vom Kleineren Rat veranlassten Schreiben“ in den Briefbüchern wissen will.[91] Explizit verwirft sie auch die These von Laurence Buchholzer-Rémy, finden sich doch durchaus Schreiben mit politischen brisanten Inhalten oder geheimen Informationen ebenso wie Schreiben zu alltäglichen Verwaltungsangelegenheiten. Zudem widerspreche die selektive Konzipierung bzw. Registrierung der Missiven in den Briefbüchern dem „ureigensten Zweck des Amtsbuchwesens“, nämlich „in späteren Zeiten ohne Aufwand nachvollziehen zu können, wem welche Informationen in welchem Wortlaut vorgebracht wurden.“[92] Die lückenlose Vollständigkeit der Außenkorrespondenz sei auch aufgrund der von ihr referierten Beispiele nicht zu erwarten, allerdings folgert sie nicht zuletzt für das von ihr untersuchte erste Nürnberger Briefbuch, dass fehlende Schreiben in erster Linie „unabsichtliche[n] Versäumnisse[n] der Kanzlei“ zuzuschreiben seien und keiner gezielten Selektion.[93]

Bei der Projektarbeit zur Edition der Nürnberger Briefbücher 2 bis 5 konnten in unterschiedlichen Stadtarchiven einige Originalmissiven[94] ausfindig gemacht werden, die den Befund der „annähernden“ Vollständigkeit der Nürnberger Briefbücher bestätigen. In Nördlingen, Regensburg und Frankfurt am Main wurden insgesamt 13 Nürnberger Missiven aufgefun-

---

88 Vgl. ebd., S. 407.

89 Holzapfl: Kanzleikorrespondenz, S. 224f.

90 Vgl. Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 264.

91 Vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 40 für das Zitat, sowie S. 100–103.

92 Ebd., S. 101.

93 Vgl. ebd., S. 101–103, auch für die von ihr identifizierten vier Missiven des Rates, die zwar in den Zeitraum des von ihr untersuchten Briefbuches fallen, jedoch darin nicht enthalten sind.

94 Die Überlieferungslage spätmittelalterlicher Originalmissiven ist dürftig, wie bereits mehrfach in der Forschung betont wurde. Vgl. beispielsweise Briand: Fabrication de l’information, S. 204: „Si les lettres originales n’ont pas été nécessairement toutes détruites au Moyen Âge, rien n’a été fait, à l’inverse, pour assurer leur conservation.“ Richard: Maîtriser la correspondance, S. 128, Anm. 70, liefert ein Beispiel aus Basel, wo eine Schriftgutschachtel mit der zeitgenössischen Bezeichnung *unnütz missiven* referenziert wird. Auch Kluge: Macht des Gedächtnisses, S. 282, betont für Augsburg: „Die Briefe wurden weggeworfen, weil sie lediglich kurzfristige Alltagsgeschäfte betrafen.“ Teils finden sich hier jedoch auch gegenläufige Tendenzen, allerdings eher aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vgl. dazu Walter: Informationen, S. 174, der die Anschaffung speziellen Mobiliars zur Aufbewahrung eingegangener Briefe in Straßburg referiert.

den, die in den Zeitraum der Nürnberger Briefbuchbände 2 bis 5 datiert sind[95], davon fallen fünf in eine Überlieferungslücke der Briefbücher.[96] Von den verbleibenden acht Missiven verfügen immerhin sechs über korrespondierende Konzepte in den Briefbüchern[97], nicht darin aufzufinden sind dagegen ein Kredenzschreiben für den Nürnberger Diener Hans Maurer sowie ein Brief bezüglich der Schulden eines Bürgers, die sich in Frankfurt erhalten haben. Ersteres ist der Weisungskorrespondenz des Rates an seine Bediensteten zuzurechnen, die laut Holzapfl und Buchholzer-Rémy ohnehin nicht vollständig in den Briefbüchern enthalten ist.[98] Wieso sich für den zweiten Brief kein entsprechendes Konzept finden lässt, ist nicht abschließend zu entschlüsseln; anzunehmen ist, dass nicht jede durch den Rat zu klärende geschäftliche Angelegenheit einzelner Bürger Eingang in die Briefbücher gefunden hat.

Dieser Eindruck wird bestärkt, wenn man die Recherchen bis 1441 (und damit zum heute 14. Nürnberger Briefbuch) ausdehnt. Für diesen Zeitraum konnten weitere 27 Originalmissiven des Nürnberger Rates ausfindig gemacht werden, von denen 23 in die entsprechenden Bände konzipiert worden waren.[99] Unter den vier nicht in den Briefbüchern enthaltenen Stücken finden sich keine Weisungsschreiben an städtische Bedienstete, jedoch wieder zwei Stücke, die eher gewöhnliche ökonomische Angelegenheiten einzelner Bürger der Pegnitzstadt be-

---

95 StA Nördlingen: Missiven 1409 Sept. 10; 1410 Mai 22; 1411 fol. 4; 1418 fol. 12; 1420 fol. 2; 1420 fol. 125. BayHStA München: Reichsstadt Regensburg Urk., 1417 III 20 (20.03.1417), 1417 III 31 (31.03.1417), 1418, X 19 (19.10.1418). ISG Frankfurt am Main: H.07.06 (Münzwesen) Nr. 66 und 77 sowie H.06.03 (Reichssachen-Nachträge) Nr. 1164 und 2538. Keine entsprechenden Missiven aus diesem Zeitraum befinden sich in den Stadtarchiven von Rothenburg ob der Tauber, Köln, Schwäbisch Gmünd, Coburg, Bad Windsheim, Zwickau, Konstanz, Weißenburg, Ravensburg, Iphofen, Donauwörth, Bad Mergentheim, Heidelberg, Magdeburg, Leipzig und Mainz, sowie im Staatsarchiv Coburg und dem Gebietsarchiv Pilsen.

96 Es fehlt das zeitgenössisch zwölfte Briefbuch (und damit nach moderner Zählung der Band zwischen den überlieferten Nummern vier und fünf), der den Zeitraum ab Mitte April 1416 bis Mitte April 1419 abdeckt, vgl. zu den Überlieferungslücken bereits oben Anm. 42. Hierein fallen alle drei Missiven an Regensburg aus dem BayHStA sowie jeweils ein Schreiben an Nördlingen (Missive 1418 fol. 12) und Frankfurt (H.06.03 (Reichssachen-Nachträge) Nr. 2538).

97 Nördlingen: Missiven 1409 Sept. 10 (in BB 3, fol. 7$^{r}$); 1410 Mai 22 (in BB 3, fol. 59$^{r}$); 1411 fol. 4 (in BB 3, fol. 121r); 1420 fol. 125 (in BB 5, fol. 45$^{v}$–46$^{r}$); 1420 fol. 2 (in BB 5, fol. 48$^{r}$). Frankfurt am Main: H.07.06 (Münzwesen), Nr. 77 (in BB 3, fol. 8r).

98 Vgl. bereits oben Anm. 88f.

99 Die Stücke ohne Entsprechung in den BB sind mit „nicht enthalten“ gekennzeichnet: StA Nördlingen: Missive 1426 fol. 59 (nicht enthalten); Missive 1435 fol. 82 (in BB 12, fol. 15$^{v}$). StA Köln: Best. 51, A 393 (in BB 10, fol. 77$^{r}$–77$^{v}$) und A 408 (BB 13, fol. 247$^{v}$–252$^{v}$). StA Schwäbisch Gmünd: B 177 S U 339 (in BB 11, fol. 156$^{r}$–156$^{v}$). StA Regensburg: HVOR, Urk I, 243 (in BB 13, fol. 79$^{r}$). StA Bad Windsheim: Q002 bis Q006 (in BB 13, fol. 131$^{r}$; fol. 143$^{v}$; fol. 272$^{v}$; BB 14, fol. 71$^{r}$; fol. 132$^{v}$); Q007 und Q008 (nicht enthalten); Q009 (in BB 14, fol. 214$^{r}$); K 01-06 und K 01-07 (in BB13, fol. 175$^{v}$-176$^{r}$; fol. 238$^{r}$). StA Zwickau: A*AIII 31, Nr. 1 (in BB 12, fol. 231$^{v}$). ISG Frankfurt am Main: H.07.06 (Münzwesen) Nr. 216, Nr. 221, Nr. 293, Nr. 351, Nr. 370 (in BB 7, fol. 107r; fol. 123$^{r}$; BB 9 fol. 69$^{r}$-69$^{v}$; BB 10, fol. 151r; 195$^{v}$–196$^{r}$); H.06.01 (Reichssachen I), Nr. 2160 (in BB 7, fol. 194$^{r}$); H.06.03 (Reichssachen-Nachträge) Nr. 1197, Nr. 1240 (2), Nr. 1240 (4) sowie Nr. 1264 (nicht enthalten).

treffen, sowie einen Brief, der den Rechtsstreit zwischen einem Windsheimer Bürger und einem Nürnberger Hintersassen zum Gegenstand hat.[100] Dabei handelt es sich um alltägliche Angelegenheiten, wie sie häufig in den Briefbüchern Niederschlag gefunden haben.[101] Politisch brisanter wirkt die vierte Missive, datiert auf den 10. April 1440, in welcher der Nürnberger Rat den Windsheimern für ihre Auskunft hinsichtlich unbestimmter Truppenwerbungen dankt und darum bittet, gefährdete Städte zu warnen sowie selbst auf dem Laufenden gehalten zu werden.[102] Warum dieses Schreiben nicht ins entsprechende Briefbuch konzipiert worden ist, lässt sich nicht klären, doch insgesamt scheint es sich hierbei auch um eine Ausnahme gehandelt zu haben, finden sich doch in der Quellenreihe ansonsten diverse derartige Stücke, die Truppenwerbungen bzw. -bewegungen in der Region betreffen.[103]

Insgesamt können so die Befunde der bisherigen Forschung weitestgehend bestätigt werden. Es scheint, dass die Weisungsschreiben an Bedienstete nur lückenhaft in den Nürnberger Briefbüchern vermerkt worden sind. Daneben zeichnet sich ab, dass die Angelegenheiten einzelner Bürger bzw. Hintersassen zwar in großer Zahl, jedoch auch nicht lückenlos Eingang in die Bände gefunden haben. Die von Buchholzer-Rémy vertretene These, dass lediglich Schreiben „mittlerer Wichtigkeit“[104] in die Briefbücher konzipiert worden sind, kann so zumindest dahingehend bestätigt werden: Die erhaltenen Stücke, die sich nicht in den Briefbüchern finden, thematisieren alle eher alltägliche ökonomische und rechtliche Befindlichkeiten einzelner Bürger bzw. Hintersassen oder sind Weisungsschreiben an Bedienstete der Reichsstadt, wie sie ansonsten in großer Zahl in der Reihe anzutreffen sind. Für den zweiten Aspekt ihrer These, dass auch Missiven von hoher (politischer) Brisanz oder vertrauliche Schreiben ausgespart worden seien, finden sich hingegen kaum Anhaltspunkte. Lediglich ein Brief von 1440 hinsichtlich unbekannter Truppenwerbungen an Windsheim kann hierbei angeführt werden, allerdings ist dieser einerseits von eher regionaler politischer Relevanz und andererseits sind Stücke ähnlichen Inhalts durchaus häufiger in den Briefbüchern zu finden.

Damit lassen sich keine abschließenden Systematiken erkennen, warum gewisse Schreiben gerade nicht in die Bände konzipiert worden sind. Möglicherweise verzichtete man darauf, wenn die Angelegenheit der Missive keine künftigen Komplikationen erwarten ließ und man entsprechend nicht darauf angewiesen war, den Brieftext später nochmals zur Verfügung zu haben. Das würde jedoch einerseits prognostische Fähigkeiten seitens der Entscheidenden

[100] Vgl. zu den ökonomischen Angelegenheiten die Stücke aus Nördlingen (Missive 1420 fol. 59) sowie Frankfurt (H.06.03. Nr. 1264). Vom Rechtsstreit handelt die Missive aus Bad Windsheim (Q008).

[101] Vgl. allein in der vorliegenden Edition für Stücke zu den ökonomischen Angelegenheiten einzelner Nürnberger Bürger bzw. Hintersassen u. a. Nr. 33, 83, 123 sowie zu Rechtsstreitigkeiten bzw. Vorladungen u. a. Nr. 16, 134, 273.

[102] Vgl. StA Bad Windsheim, Q007.

[103] So finden sich beispielsweise für das Jahr 1440 im entsprechenden Briefbuch (BB 14) allein vier Konzepte, alle u. a. an Bad Windsheim adressiert, die Informationen und Anfragen über Truppenwerbungen und -bewegungen enthalten, vgl. StAN, BB14, fol. 138r (4. April 1440); fol. 214r (1. August 1440); fol. 237v (14. September 1440); fol. 247v (27. September 1440). Vgl. auch in der vorliegenden Edition für Schreiben mit ähnlichen Thematiken Nr. 53, 363, 370.

[104] Vgl. dazu bereits oben, Anm. 86.

voraussetzen und andererseits fraglich werden lassen, warum dann doch so viele alltägliche Angelegenheiten Eingang in die Briefbücher gefunden haben. Insofern erscheinen die von Sabrina Späth betonten „unabsichtliche[n] Versäumnisse“[105] nicht zuletzt aufgrund der oben bereits verdeutlichten großen Zahl der in den Briefbüchern enthaltenen Schreiben als plausibelste Erklärung.

Hinsichtlich der Briefkonzepte liegt außerdem die Frage nahe, ob diese in vorliegender oder zumindest ähnlicher Form auch verschickt worden sind. Dafür spielt einerseits der Bezug der Briefdatierungen, andererseits die Markierung verworfener Konzepte eine wichtige Rolle. Zu ersterem lässt sich feststellen, dass die Datierungen der in Teilen noch in Empfängerarchiven erhaltenen Originalbriefe deren Pendants im zweiten Briefbuch entsprechen. Es ist demnach davon auszugehen, dass sich die Datumsangaben der Briefe nicht auf deren Konzepterstellung, sondern auf den Ausgang der tatsächlichen Missiven bezieht. Diese These wird von der Beobachtung gestützt, dass eine große Anzahl der Datierungen von anderer Schreiberhand als der Haupttext der jeweiligen Briefe angefertigt und somit wahrscheinlich beim Versenden der Briefe nachträglich angefügt wurde. Es lässt sich also schlussfolgern, dass alle datierten Briefe mit hoher Wahrscheinlichkeit auch versendet wurden. Im Umkehrschluss kann allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass die fehlende Datierung eines Briefes darauf hindeutet, dass dieser nicht verschickt wurde. Wie die Ausführungen im nachstehenden Auswertungskapitel zeigen werden, nimmt die prozentuale Verschriftlichung der Datierung im Laufe des Briefbuches zu, weswegen man hier vielmehr von einer Steigerung der Kanzleiprofessionalisierung ausgehen kann, denn von dutzenden verworfenen Briefkonzepten.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von durchgestrichenen oder mit *Abest*-Anmerkung versehenen Briefen, die wiederum nahelegen, dass zurückgewiesene Ausfertigungen durchaus auch als solche markiert wurden: Vollständig gestrichen wurden innerhalb des zweiten Briefbuches immerhin 20 Briefkonzepte, mit der Bemerkung *Abest* versehen sind insgesamt nur vier Entwürfe, wobei lediglich in einem Fall eine Überschneidung der beiden Makulaturzeichen vorliegt.[106] Es lässt sich aber feststellen, dass die Inhalte dieser verworfenen Konzepte in zeitlicher Nähe wieder aufgegriffen und in neuer Formulierung verschriftlicht worden sind.[107]

Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass hier analog zur anfangs noch häufiger fehlenden Datierung des Ausgangs die Vermerke über das Verwerfen von Konzepten vergessen wurden, jedoch ist nach diesen Ausführungen anzunehmen, dass die Mehrheit der nicht explizit gestrichenen Briefe in ähnlicher Form auch an die Adressaten verschickt wurde.

---

[105] Vgl. dazu bereits oben, Anm. 93.

[106] Vgl. Nr. 353.

[107] Ebenfalls enthalten sind die in regelmäßigen Abständen auftretenden makulierten Erstentwürfe, die gestrichen, aber direkt im Anschluss ohne erneute Nennung des Adressaten nochmals begonnen wurden. Diese Form der Durchstreichungen ist in Briefbuch 2 immerhin 18-mal vertreten.

## 4.4 Datierungen, Inhalte und Adressaten des zweiten Briefbuchs[108]

Durch die am Ende der Missiven zumeist in Latein[109] verfasste Datumsangabe lassen sich immerhin 241 Briefkonzepte in Band 2 exakt datieren.[110] Briefe bzw. sonstige Texte ohne jeglichen Vermerk zu ihrem Ausstellungsdatum wurden zeitlich zwischen die sie umgebenden Gliederungselemente der Bürgermeisterfragen[111] eingeordnet. Zusätzlich zu beachten ist,

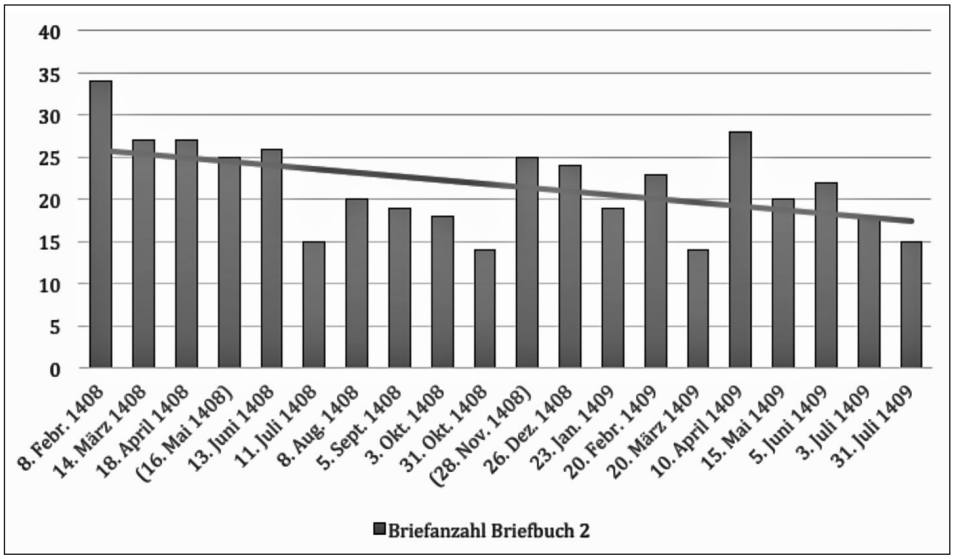


Abb. 2: Anzahl der Briefe des zweiten Briefbuches pro Bürgermeisterfrage sowie durchschnittliche Entwicklung

dass die sonst recht beständige Chronologie der datierten Briefe besonders im Umfeld der Bürgermeistervermerke immer wieder durchbrochen wird. Dies erklärt sich vornehmlich dadurch, dass der Amtsantritt der neuen Bürgermeister gleich bei Erstellung der Konzepte am

[108] Im Gegensatz zu den untenstehenden sprachwissenschaftlichen Ausführungen (Kap. 5/6) beschränkt sich die folgende geschichtswissenschaftliche Analyse aus arbeits- bzw. editionspraktischen Gründen auf den hier zu edierenden Band. Entsprechende Kapitel werden auch den Folgebänden vorgeschaltet sein.

[109] Allerdings lassen sich auch hier bereits Unterschiede feststellen: Ebenso wie die Datierung innerhalb von Briefen sind die Datumsangaben von offenen Briefen normalerweise auf Deutsch verfasst.

[110] In diese Zahl eingeschlossen sind neben der expliziten Datierung durch Nennung von Heiligentagen oder christlichen Hochfesten auch die aufgelösten Verweise auf Datierungen vorausgehender Briefe mit dem Vermerk *Datum ut supra*.

[111] Die Unterteilung in die Intervalle der Bürgermeisterfrage ist angelehnt an Rübsamens tabellarische Aufstellung des Briefeingangregisters, vgl. Rübsamen: Briefeingangregister, S. 20–30.

Seitenbeginn[112] angeführt wurde, es allerdings einige Zeit dauerte, bis die Kanzleientwürfe vom Rat bestätigt, neu ausgefertigt und datiert wurden.

Kategorisiert man die 434 Briefkonzepte des zweiten Briefbuches entsprechend der Bürgermeisterfrage, die sie umgibt, erhält man in Bezug auf die Entwicklung der Briefanzahl folgende Verteilung:

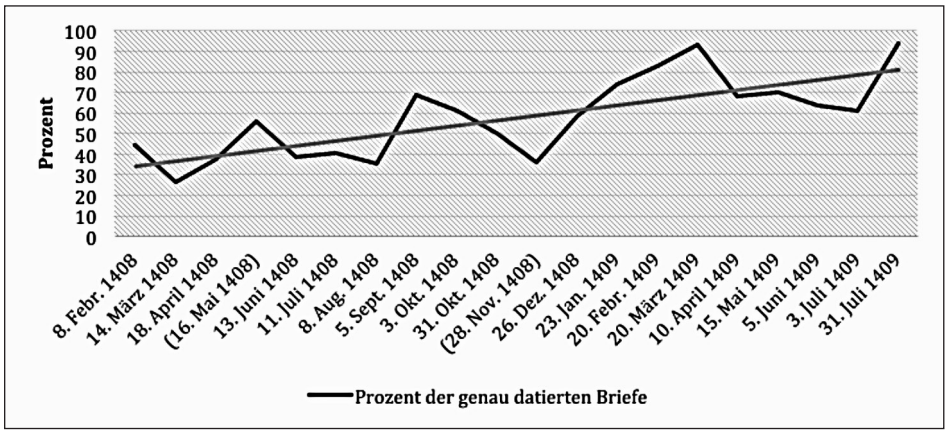


Abb. 3: Anteil der exakt datierten Briefe in Prozent

Durchschnittlich wurden pro Bürgermeisterfrage 22 Briefe in das Briefbuch aufgenommen. Während besonders die ersten fünf Monate hier stark zu Buche schlagen, lässt sich grundsätzlich aber ein leichter Rückgang in der Anzahl der Briefe je Frage feststellen.[113]

Betrachtet man die 241 eindeutig datierten Briefkonzepte[114] und fokussiert dabei nicht die absoluten Zahlen, sondern deren Prozentsatz unter allen Missivkonzepten, so stellt man fest, dass gut 55,5% der Entwürfe beim Ausgang der Originalbriefe nachträglich datiert wurden. Bei Verwendung der Bürgermeisterfragen als zeitliches Kategorisierungselement lässt sich an dieser Stelle zusätzlich eine recht eindeutige Entwicklung erkennen. Während von Februar bis August 1408 (mit einer einzigen Ausnahme) deutlich weniger als die Hälfte aller Briefe exakt datiert ist, ändert sich dieser Trend ab September 1408 bis zum Ende des zweiten Briefbuchs merklich und die Briefkonzepte scheinen der Chronologie entsprechend nach Ausgang des Originals zunehmend häufiger einen Vermerk über das endgültige Datum zu enthalten. Hier reflektiert sich die Professionalisierung im Vorgehen der Kanzlisten sowie der Versuch, den ursprünglichen zeitlichen Kontext des Briefes zu dokumentieren.[115]

---

[112] Hiervon weichen lediglich einige wenige Vermerke ab, die wohl nachträglich an der richtigen Stelle zwischen zwei Briefe eingefügt wurden, vgl. Nr. 67.

[113] Dieser leichte Rückgang ist anhand der Trendlinie in Abb. 2 abzulesen.

[114] Eingeschlossen der ut supra Datierungen.

[115] Vgl. Holzapfl: Kanzleikorrespondenz des späten Mittelalters, S. 212–214.

Zu guter Letzt wurde auch die Verteilung der exakt datierten Briefkonzepte auf die einzelnen Wochentage untersucht. Es ergibt sich folgendes Bild:

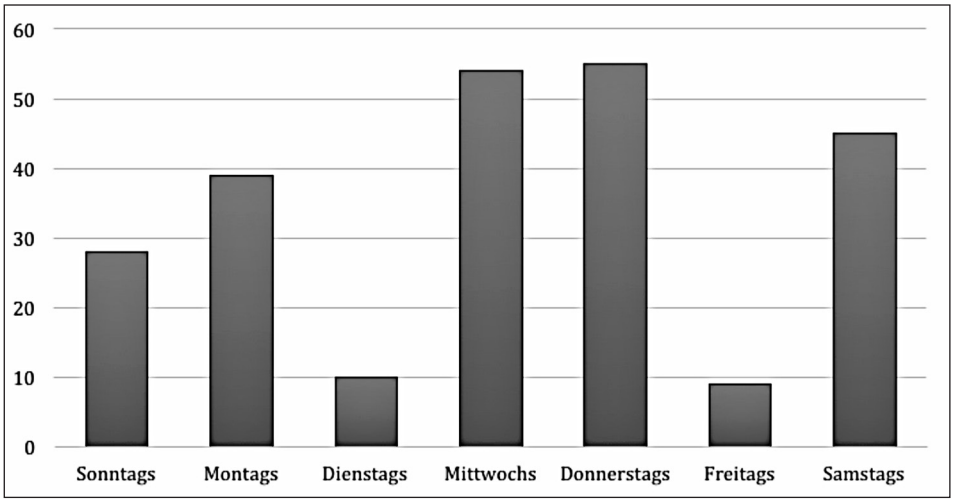


Abb. 4: Anzahl der exakt datierten Briefe pro Wochentag

Die Wochentage, an denen Briefe hauptsächlich datiert wurden und demnach wohl auch ausgingen, zeigen auffällige Diskrepanzen: Während sich beinahe die Hälfte aller hier berücksichtigten Entwürfe auf Mittwoch und Donnerstag verteilen und die Nürnberger Kanzlei auch auf Samstage, Sonntage und Montage noch einen beträchtlichen Teil der Konzepte datierte, wurden dienstags und freitags in den rund 20 Monaten des zweiten Briefbuchs verhältnismäßig wenige Briefe versendet. Bedenkt man, dass von den neun auf Freitagen datierten Briefen drei auf einen einzigen Tag fallen, erscheint diese Differenz noch ausgeprägter.[116] Der Nürnberger Rat tagte im Spätmittelalter montags, mittwochs und freitags,[117] allerdings lässt sich nur für den Mittwoch, an dem auch stets die Bürgermeisterfragen endeten bzw. begannen,[118] eine exponierte Kanzleitätigkeit feststellen.

Fernab der Datierung galt der historischen Forschung seit jeher aber besonders die thematische Vielfalt der Nürnberger Briefbücher als wichtige Komponente des Quellenbestandes, wenngleich die nähere Beschäftigung mit den Inhalten der Sammlung schnell Diskrepanzen zwischen Erwartung und Realität des Quellenwertes für bestimmte Fragestellungen auf-

[116] Es handelt sich dabei um die Briefe Nr. 353, 354 sowie 357, die allesamt die Causa Hiltpolt Fraunberger betreffen.

[117] Vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 124.

[118] Dies ergibt sich aus der innerhalb der Briefbücher datierten Bürgermeistervermerke.

zeigte.[119] Die quantitative thematische Auswertung des vorliegenden zweiten Bandes[120] wird allerdings durch die Problematik erschwert, dass eine große Anzahl der Brieftexte mehreren Themengebieten zuzuordnen und eine eindeutige Kategorisierung daher kaum möglich ist – dies zeigt sich bereits bei einem kursorischen Blick in das angehängte Sachregister der Edition, in dem 466 Texten 1476 Eintragungen gegenüberstehen. Allerdings lassen sich nichtsdestotrotz Themenschwerpunkte erkennen: Die Briefbücher bieten sich vor allem als alltags- und sozialgeschichtliche Quelle an, wobei wiederkehrende Briefinhalte besonders die Organisation und Vermittlung von Rechtsstreitigkeiten sowie wirtschaftliche Belange umfassen.[121] Zu ersterem zählen beispielsweise terminliche Absprachen für gerichtliche Vorladungen, die Weitergabe von eingeholten Informationen zu Streitpunkten oder die Intervention für Untergebene bei den jeweils zuständigen Gerichtsherren. Wirtschafts- und Handelsthemen finden sich beispielsweise in Briefen mit Bitten um oder Gewährung von Geleit, bei der schriftlichen Erinnerung an Zollfreiheiten oder beim Einsatz für die aufgehaltenen Waren der Nürnberger Kaufleute.[122] Hinzu kommt die Pflege diplomatischer Beziehungen zu Städten und Adel, die Organisation des Landfriedens sowie der koordinierte Umgang mit fehdenden Nachbarn.[123] Generell ist für die absolute Mehrheit der Briefe ein direkter regionaler Bezug gegeben, überregional versendete Missiven bleiben in der Minderheit.

Das hier edierte Briefbuch, das Konzepte aus den Jahren 1408 und 1409 enthält, fällt in die Regierungszeit König Ruprechts von der Pfalz, der innerhalb der Quelle immer wieder Erwähnung findet und mehrmals adressiert ist. Während also diplomatischer Kontakt

---

[119] So erging es auch den Bearbeitern der eingangs erwähnten Gesellschaft für Fränkische Geschichte, deren anfänglicher Enthusiasmus ob der reichsgeschichtlichen Bedeutung der Briefbücher nach erster ausführlicher Sichtung der Quelle einer leichten Ernüchterung gewichen war – hier wurden die Inhalte der Briefbücher gar als „nur selten belangvoll“ umschrieben, Chroust: Achter Jahresbericht, S. 11f.

[120] Nach einer Sichtung der fünf ältesten Briefbuchbände können die folgenden inhaltlichen Einblicke in weiten Teilen auch für die Zeit bis ins Jahr 1423 angenommen werden, wenngleich bei genauer Untersuchung einige diachrone Entwicklungen zu erwarten sind.

[121] Die genaue Aufzählung aller Brieftexte, in denen die hier genannten Themen auftreten, kann dem Sachregister entnommen werden.

[122] Die Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt Nürnberg ist unter anderem umfassend bei Ammann: Wirtschaftliche Stellung aufgearbeitet, der den Quellenwert der Briefbücher für diesen Forschungsbereich betont. Auch Stromer charakterisiert die Briefbücher in seinem Grundlagenwerk als „Hauptquelle für die Wirtschaftsgeschichte des großen Geldmarkts Nürnberg“, Stromer: Oberdeutsche Hochfinanz, S. 259. Schultheiß führt die Briefbücher als „sekundäre Quelle[, aus der] die wirtschaftshistorischen Fakten [erst] erschlossen werden“ müssen, Schultheiß: Quellen, S. 50.

[123] Zu Diplomatie und Außenbeziehungen des Nürnberger Rates sind unter anderem Buchholzer und jüngst Kosaka aufzuführen, vgl. Buchholzer-Remy: L’intercommunalité sowie Kosaka: „Außenpolitik“. Einen umfassenden Einblick in die Nürnberger Fehdeverhältnisse in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts liefert Vogel: Fehderecht. Weitere Analysen der komplexen Beziehungen und Spannungen zwischen der Reichsstadt Nürnberg und dem regionalen Niederadel finden sich bei Pope: Political Strategy, ders.: Relations. Besonders die Beziehungen Nürnbergs zum Böhmischen Raum haben in der Forschung immer wieder Aufmerksamkeit erfahren, vgl. Polívka: Briefe der Reichsstadt Nürnberg, ders.: Nachrichtenzentrum sowie Wüst: Kommunikation in der Krise.

zum Reichsoberhaupt bestand, wurden reichsrelevante Inhalte und Nachrichten jedoch kaum brieflich, sondern wohl noch immer mündlich weitergegeben.[124] Allerdings enthält das vorliegende Briefbuch dennoch Texte zu ereignisgeschichtlichen Sachverhalten, die auch für das Reich und den König von Bedeutung gewesen sind, allen voran die Münzstreitigkeiten, die über den gesamten Zeitraum des zweiten Bandes hinweg geklärt wurden und in deren brieflicher Aushandlung zumeist Reichsstädte und -oberhaupt involviert waren.[125] Auch das Ende der Fehde zwischen Rothenburg und Burggraf Friedrich bzw. die daraufhin folgende Anklage und der Tod des ehemaligen Rothenburger Bürgermeisters Heinrich Topler finden sich in den Briefbüchern und veranschaulichen den diplomatischen Schlichtungswillen des Nürnberger Rates.[126]

Ergänzt werden diese inhaltlichen Betrachtungen durch die Auswertung der Adressaten des zweiten Briefbuches. Meist handelt es sich dabei um eine oder mehrere Personen, die in der Regel oberhalb des Brieftextes[127] aufgeführt sind.[128] Von allen Brieftexten des zweiten Bandes bleiben nach Abzug der offenen Briefe[129] also noch 418 Schreiben. Für 96,4% dieser

[124] Besonders ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden die Briefbücher aber auch für eine Reihe reichsbezogener Studien herangezogen, vgl.: Frenken: Städtische Ratsgesandte sowie Fuchs/Scharf: Nürnberger Gesandte. Einen Einblick in die Weitergabe von Nachrichten innerhalb der Briefbücher gibt Julian Krenz in seinem Beitrag zur Nachrichtenpolitik des Nürnberger Rates bei Königstoden im in Kürze erscheinenden Band zur am 07./08. Juli 2022 abgehaltenen Tagung „Post aus Nürnberg“.

[125] Zu Münzbelangen enthält das zweite Briefbuch eine Reihe von Texten, beispielsweise Nr. 95, 114 oder 313.

[126] Vgl. hierzu Späth: Nürnberger Briefbuch, 2022, S. 248–262. Im vorliegenden zweiten Briefbuchband finden sich diese Sachverhalte in folgenden Briefen: Die Schlichtung der Fehde – Nr. 4; Causa Heinrich Topler – BB2, Nr. 68, 70, 80, 167, 168, 182. Zudem sind in den Briefbüchern ab 1408 Angehörige Toplers als Nürnberger Bürger nachgewiesen.

[127] Zudem umfasst das Briefbuch 46 Similiter-Adressaten, die vorwiegend unterhalb des Briefinhaltes mit der Notiz similiter vermerkt wurden und wohl leicht abgewandelte Missiven erhielten. Diese Similiter-Adressaten geben Aufschluss über Nürnbergs Empfängerkategorisierung, da bemerkenswerte Unterschiede dahingehend bestehen, welche Adressatengruppen überhaupt unterhalb eines Briefes vermerkt wurden: Besonders die auch insgesamt zahlenmäßig stark vertretenen Gruppen des Niederadels, der Amtsträger und Städte konnten unterhalb eines zuvor aufgenommenen Briefkonzeptes aufgeführt werden. Hinzu kamen Missiven an eigene Gesandte und Diener sowie den sonstigen Klerus. Mitglieder des Hochadels, Bischöfe, Bürger sowie der König kommen in dieser Form des Adressatenvermerks nicht vor – teils mag dies an ihrer herausgehobenen Stellung liegen, teils ist dieses Vorgehen sicherlich der Tatsache geschuldet, dass an Letztere zumeist Briefe mit sehr spezifischem Inhalt versandt wurden, die nur die jeweilige Einzelperson betraf.

[128] Werden nach der Auflistung mehrerer Empfänger diese allesamt nochmals in der Salutatio angeschrieben, ist davon auszugehen, dass dieser eine Brief an die Gemeinschaft der Adressaten gerichtet war (vgl. Nr. 168). In anderen Fällen – und hier sei explizit auf die regelmäßig im Vorfeld zur Frankfurter Messe aufgenommenen Geleitsanfragen verwiesen, vgl. Nr. 161 – wurden zwar eine Reihe verschiedener Adressaten in die Empfängerliste oberhalb des Briefkonzeptes aufgenommen, die Anrede erfolgt aber nur an einen Adressaten. Hier ist zu vermuten, dass für diese geographisch auch sehr weit verbreiteten Empfänger mehrere Briefe ausgefertigt wurden.

[129] Für die folgende Auswertung wurden die 16 offenen Briefe des Rates nicht berücksichtigt, da diese

Briefe kann der Rat der Stadt Nürnberg als Absender angenommen werden, obwohl dies explizit nur in Ausnahmen in der Quellen Erwähnung findet.[130]

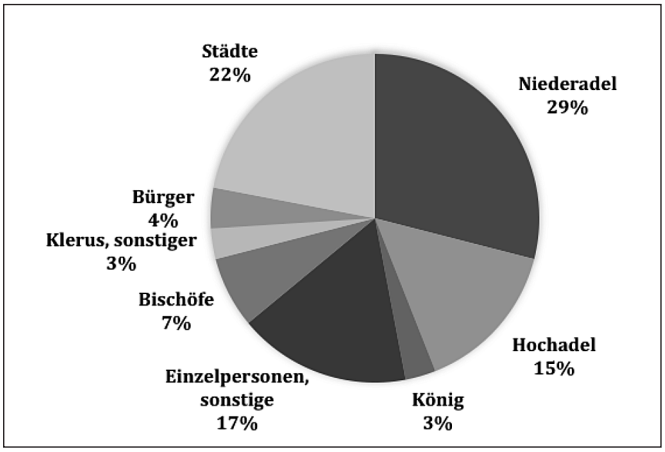


Abb. 5: Adressatengruppen der Nürnberger Missiven im zweiten Briefbuchband

Eine der beiden größten Adressatengruppe des Briefbuches bilden die angeschriebenen Städte (ca. 22%). Die häufigsten Korrespondenzpartner setzen sich einerseits aus den umliegenden kleineren fränkischen Reichsstädten wie Windsheim, Weißenburg, Schweinfurt und Rothenburg zusammen, andererseits aus größeren Handels- und Bündnispartnern wie Augsburg, Mainz, Ulm und Regensburg sowie den Messestädten Nördlingen und Frankfurt. Die im zweiten Band vermerkte Adelskorrespondenz umfasst sogar ca. 44% aller Adressaten, wobei sich hier ein eindeutiges Gefälle zwischen den Briefkonzepten an Hochadel (15%) und an eher regionalen Niederadel (29%) ablesen lässt. Unter den wichtigsten Kontaktpartnern des Hochadels finden sich – wie zu erwarten – besonders die Nürnberger Burggrafen Johann III. und Friedrich VI. und die bayrischen Herzöge, so beispielsweise Herzog Stephan III. von Bayern-Ingolstadt, aber auch Vertreter von Herrengeschlechtern mit Einflusssphären in der Region, wie etwa Johann von Hohenlohe oder Friedrich III. Schenk von Limpurg.

Gesondert erfasst wurde zudem die briefliche Kommunikation mit König Ruprecht, die immerhin ca. 3% der Schreiben in den Briefbüchern ausmacht. Aus der Summe des (regionalen) Niederadels treten mitunter auch einzelne Geschlechter bzw. Personen als schwerpunkt-

keine direkten Adressaten besitzen und wohl öffentlich gemacht wurden, um einen bestimmten Sachverhalt zu verlautbaren. Hier geht es meist um Freundschaftsbekundungen oder Friedenserklärungen nach einer Fehde sowie Waffenstillstände währenddessen, vgl. u. a. Nr. 32 oder 262.

130 In Band 2 wird der Rat nie als Absender vermerkt, allerdings lässt sich dieses Vorgehen ab und an in den Folgebänden analog zu den überlieferten Originalbriefen feststellen, vgl. hierzu u. a. BB 5, fol. 142$^{r}$ (13. Juni 1421). In 13 Einzelfällen werden diese Briefe des Rates durch die Schreiben von Einzelpersonen ergänzt, bei denen es sich zumeist um Ratsmitglieder, Diener oder sonstige Nürnberger Amtsträger handelt, die meist im Auftrag des Rates arbeiteten, beispielsweise Nr. 29 oder 282. Hinzu kommen zwei eingehende Briefe des Hiltpolt von Fraunberg zum Haag, vgl. Nr. 354 und 356.

mäßige Korrespondenzpartner hervor: Insbesondere die Egloffsteiner (Albrecht, Dietrich, Hartung) erhielten häufig Post aus Nürnberg, daneben treten fürstliche Amtsträger als Briefempfänger hervor, häufig auch im Kontext von Geleitsanfragen zu den einschlägigen Messen (z. B. Hanneman Echter von Mespelbrunn, Viztum von Aschaffenburg; Hans II. von Degenberg, Viztum von Amberg; Heinrich Nothafft zu Wernberg, Viztum von Niederbayern-Straubing; Konrad VI. von Bickenbach, Burggraf von Miltenberg). Insgesamt ist diese hohe Zahl niederadeliger Korrespondenten wohl der kleinteiligen Herrschaftstopographie des spätmittelalterlichen Franken geschuldet. Immerhin ca. 7% der Schreiben waren an die umliegenden (Erz-)Bischöfe gerichtet, wobei Albrecht von Bamberg, Johann I. von Würzburg, Johann II. von Mainz und Raban von Speyer dominieren. Briefe an sonstige Mitglieder des Klerus sind mit rund 3% der aufgenommenen Korrespondenz weitaus seltener und auf diverse Adressaten verteilt. Eine weitere Empfängergruppe bilden die angeschriebenen Nürnberger sowie die auswärtigen Bürger (ca. 4%). Aus diesem Kreis wurde besonders regelmäßig mit wichtigen Nürnberger Ratsmitgliedern wie Erhard I. Schürstab kommuniziert, die sich zum Zeitpunkt des Briefverkehrs meist im Dienst des Rates auf Reisen befanden. In einer erheblichen Anzahl an Briefen (ca. 17%) korrespondierte der Rat mit nicht-adeligen Einzelpersonen, wie beispielsweise den Nürnberger Dienern oder städtischen Amtsträgern, deren Bürgerstatus nicht zu eruieren ist (z. B. Friedrich Ochs, Heinrich Frickenhofer). Aus dem Zusammenspiel der Inhaltsübersicht sowie der Verteilung der Adressatengruppen lässt sich ein starker Fokus des zweiten Briefbuchs auf der detaillierten Organisation des Nürnberger Herrschaftsgebietes und den diplomatischen Beziehungen der Reichsstadt zum regionalen Niederadel des stark fragmentierten Umlandes sowie zu weiteren Reichsstädten feststellen. Auch handelt es sich bei den Missivkonzepten um Texte, die in erhöhtem Maße ereignis- bzw. konfliktbezogen angefertigt wurden. Gerade im Umfeld von Fehden oder unrechtmäßigen Warenabnahmen wurden große Mengen an Briefen formuliert, die zur Schlichtung beitragen sollten, weswegen von einer geringeren Anzahl an Missiven nicht automatisch auf schlechtere Beziehungen zum jeweiligen Korrespondenzpartner zu schließen ist.

## 4.5 Materielle Beschaffenheit der Handschrift

Nach den inhaltlichen Einblicken gilt es nun noch, die äußere Beschaffenheit des hier zu edierenden Bandes zu referieren. Das nach moderner Zählung zweite Briefbuch liegt als Kodex im Folioformat im Nürnberger Staatsarchiv vor.[131] Es verfügt über insgesamt 127 Blätter aus Papier, verteilt auf neun Lagen. Diese sind per Langstichheftung zusammengebunden. Der zeitgenössische, schmucklose Koperteinband aus Schweinsleder bestätigt die Charakterisierung der Briefbücher als Verwaltungshandschrift für den internen Gebrauch in der Ratskanzlei.[132] Auf der Vorderseite trägt der Umschlag zwei kaum mehr sichtbare Zeilen, welche

[131] Vgl. StAN, Reichsstadt Nürnberg, Briefbücher des Inneren Rates (= BB) 2.

[132] Vgl. zu dieser Einschätzung bereits die Bemerkung von Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 49, Anm. 168, für die der Koperteinband auf die Verwendung des Kodex im „Verwaltungsvollzug“ hinweist. Vgl. zu Koperten weiterhin die Magisterarbeit von Mau-Pieper: Koperte sowie Goerke: Art. Kopert, S. 239, wonach es sich dabei um einen „Gebrauchseinband“ handle. Die Einschätzung, der Einband bestehe aus Schweinsleder, stammt aus der archivarischen Notiz von 1883 in der Handschrift.

eine Datierung enthalten: *Anno m° cccc octavo In die Scolastice Virg[ine]*. Möglicherweise handelt es sich hierbei um den Anlagezeitpunkt des Briefbuchs, jedenfalls korrespondiert dieser Tag mit den Datierungen der ersten im Band enthaltenen Eintragungen.[133] Schließlich ist auf die vorderseitig angebrachte Signatur *Liber VIII* hinzuweisen, welche den oberen Teil des Einbands in übergroßen Lettern ziert. Hierbei handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die zeitgenössische Nummerierung.[134] Der Kodex ist nur teilweise zeitgenössisch paginiert: So enthalten die ersten beiden Blätter „I“ und „II“ als neuzeitlichen Bleistiftvermerk, die Folia 1 bis 30 (nach moderner Zählung) tragen die korrespondierenden römischen Ziffern von einer zeitgenössischen Hand, während sich ab fol. 31 wieder nachträgliche Bleistiftvermerke finden, allerdings in arabischen Zahlen. Alle Angaben befinden sich in der rechten oberen Ecken der jeweiligen recto-Seite. Fehlende oder eingeschobene Seiten können nicht ausgemacht werden. Der Konservierungszustand der Handschrift ist insgesamt gut. Über den gesamten Band verteilt wurden Fixierungen an einzelnen Folia vorgenommen, daneben sind die Seitenränder häufig ausgefranst, vereinzelt finden sich Tintenflecken. Abgesehen vom vorgeschalteten Register enthalten alle Lagen mehrfach das Wasserzeichen in Form einer Lilie mit begleitendem Stern. Dieses Symbol verweist auf die Herstellung des Papiers in der Gleißmühle und damit der ältesten Papiermühle im Reich nördlich der Alpen.[135] Auf der Innenseite des Einbands befindet sich eine archivarische Kurzbeschreibung, die auf den 12. Dezember 1883 datiert. Schließlich finden sich neben der bereits erwähnten nachträglichen Paginierung marginale Bleistiftvermerke, welche punktuell Briefdatierungen in Form römischer Monats- und arabischer Tageszahl auflösen.

## 5. Die Schreiberhände in den Briefbüchern 2 bis 5

Die folgende Darstellung dient der Bestimmung und Beschreibung der Schreiberhände der Briefbücher 2 bis 5. Da die im ersten Briefbuch tätigen Schreiber bereits ausführlich durch Sabrina Späth behandelt wurden[136], kann für die weiteren Bände vielfach an die dortigen Beobachtungen angeknüpft werden. So wird im Folgenden die von Späth eingeführte Zählung der Hände fortlaufend weitergeführt und zugleich, wo dies möglich ist, bei der Identifizierung von Schreibern der Bände 2 bis 5 auf entsprechende Vorarbeiten verwiesen.

Einen grundlegenden Überblick über das Auftreten der verschiedenen Schreiberhände in den ersten fünf Briefbuchbänden vermittelt die untenstehende Übersicht. Während sich dort einerseits deutlich das gestaffelte Vorkommen verschiedener Hände abzeichnet, fällt gleichzeitig die kontinuierliche Schreibtätigkeit der Schreiber 1 und 2 auf.

---

[133] Die Datierung auf dem Einband entspricht dem 10. Februar 1408, das erste im Band befindliche Schreiben (Nr. 4 der vorliegenden Edition) ist ebenfalls auf diesen Tag datiert. Zuvor steht lediglich der Bürgermeistervermerk vom 08. Februar (Nr. 3).

[134] Vgl. dazu bereits oben Anm. 42.

[135] Vgl. dazu Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 51f. Im digitalen Wasserzeicheninformationssystem der DFG-Handschriftenzentren findet sich eine entsprechende Abbildung aus dem zweiten Briefbuchband, vgl. https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?po=127765 [abgerufen am 17.06.2022]. Vgl. zur Gleißmühle Sporhan-Krempel: Gleißmühle; Stromer: Papiermühle.

[136] Vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 55–64.

| Band 1 | Band 2 | Band 3 | Band 4 | Band 5 |
|---|---|---|---|---|
| Schreiber 1 | | | | |
| Schreiber 2 | | | | |
| Schreiber 3 | | | | |
| Schreiber 4 | | | | |
| Schreiber 5 | | | | |
| Schreiber 6 | | | | |
| | Schreiber 7 | | | |
| | | Schreiber 8 | | |
| | | | Schreiber 9 | |
| | | | | Schreiber 10 |
| | | | | Schreiber 11 |
| | | | | Schreiber 12 |

Abb. 6: Auftreten der Schreiberhände in den Briefbuchbänden 1 bis 5

Für eine differenzierte Bewertung der Beteiligung einzelner Schreiber an der Erstellung der Briefbücher sind zusätzlich die jeweiligen Schreibanteile an den Bänden zu berücksichtigen. Zu diesem Zweck geben die nachfolgenden Diagramme genauere Einblicke in den Umfang der Schreibarbeiten der Schreiber. Abgebildet ist jeweils die Anzahl der Texteintragungen pro Schreiber für die Briefbücher 2 bis 5, wobei nur der entsprechende Hauptschreiber, von dessen Hand der Großteil des Textes stammt, in die Zählung einbezogen wurde.[137]

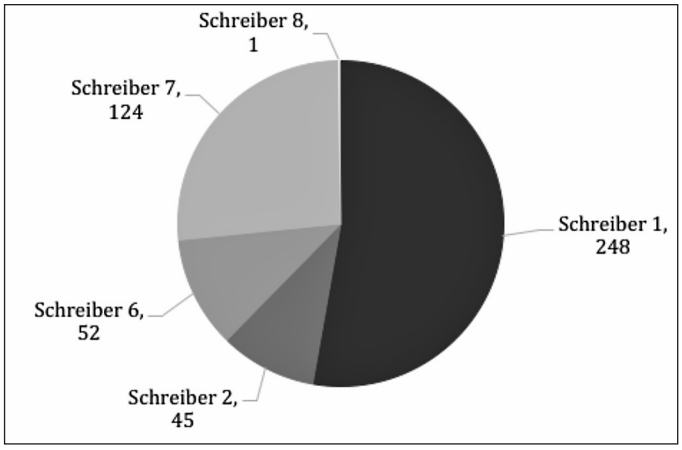


Abb. 7: Verteilung der Texte pro Hauptschreiber in Briefbuch 2

[137] Mehrfach finden sich beispielsweise von anderer Schreiberhand ergänzte Datumsangaben oder Kanzleivermerke zum Haupttext. In diesen Fällen wurde nur derjenige Schreiber als Hauptschreiber eines Textes berücksichtigt, der die Eintragung des eigentlichen Brieftextes vorgenommen hat. In seltenen Fällen können bei ähnlichem Schreibanteil mehrere Schreiber als Hauptschreiber eines Briefes fungieren.

Als Hauptschreiber tritt in Briefbuch 2 Schreiber 1 auf, von dem etwas mehr als die Hälfte der Einträge stammt. Über ein Viertel der gesamten Texte von Band 2 wurde außerdem von Schreiber 7 geschrieben, während die Schreiber 2 und 6 jeweils für etwa ein Achtel der Texte verantwortlich sind. Wenige Textzeilen am Bandende sind Schreiber 8 zuzuordnen.

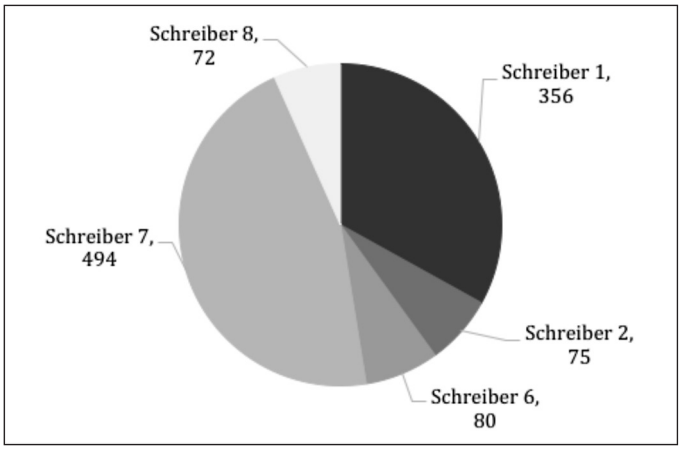


Abb. 8: Verteilung der Texte pro Hauptschreiber in Briefbuch 3

In Briefbuch 3 kann annähernd die Hälfte der Texteintragungen Schreiber 7 zugeordnet werden, während auf Schreiber 1 ca. ein Drittel der Texte zurückgeht. Deutlich geringere Schreibanteile nahezu gleichen Umfangs entfallen auf die Schreiber 2, 6 und 8.

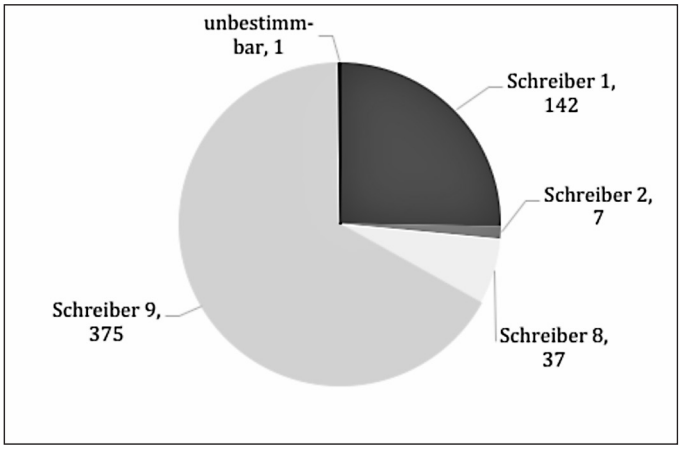


Abb. 9: Verteilung der Texte pro Hauptschreiber in Briefbuch 4

In den Bänden 4 und 5 tritt deutlich erkennbar Schreiber 9 als Hauptschreiber hervor. Zugleich ist jeweils für ca. ein Viertel der Eintragungen Schreiber 1 verantwortlich. Eine geringe Anzahl von Texten in Band 4 ist den Schreibern 2 und 8 zuzuordnen. In Briefbuch 5 finden sich vereinzelt Einträge der Schreiber 2, 10, 11 und 12.

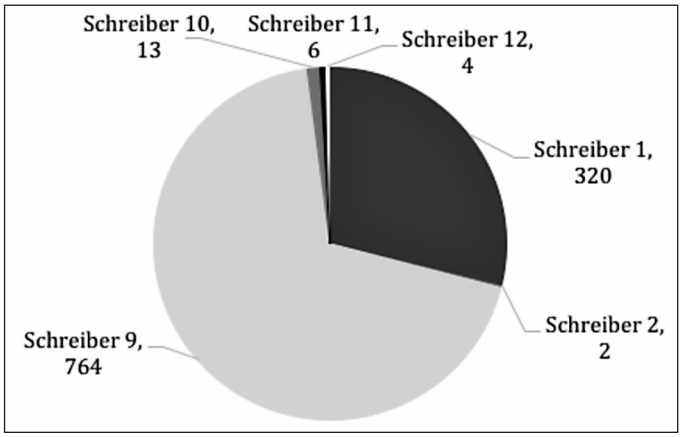


Abb. 10: Verteilung der Texte pro Hauptschreiber in Briefbuch 5

Im Hinblick auf die Verteilung der Schreibaufgaben in der Nürnberger Kanzlei legen die beobachteten Entwicklungen der Schreibanteile folgende Rückschlüsse nahe: In jedem Briefbuch fungierte grundsätzlich ein Schreiber als Hauptverantwortlicher, der den Großteil der Texte eintrug. Während in den Briefbüchern 2 und 3 allerdings einige weitere Schreiber in breitem Umfang Konzepte aufsetzten, zeichnet sich in den Bänden 4 und 5 ein Wandel ab. Fortan war vorrangig Schreiber 9 mit der Erstellung der Briefentwürfe betraut, Unterstützung erhielt er fast ausschließlich von Schreiber 1. Da Schreiber 9 (*Bartholomäus Neithart*) für das Jahr 1440 als Ratsschreiber und damit als leitender Kanzleischreiber nachgewiesen ist[138], scheint die Erstellung von Konzepten in den Briefbüchern zunehmend in der Verantwortung dieses leitenden Schreibers gelegen zu haben.

Über diese Beobachtungen zu variierenden Schreibanteilen hinaus kann für die Briefbucheinträge im Zeitraum von 1408 bis 1423 die durchgehende Verwendung einer (selbstverständlich bei den jeweiligen Schreibern unterschiedlich ausgeprägten) Bastarda festgestellt werden. Somit wurde in der Nürnberger Kanzlei ein Schrifttyp gebraucht, der in den Handschriften des 15. Jahrhunderts allgemein, jedoch insbesondere auch im Verwaltungsschreibbetrieb der Kanzleien weit verbreitet war.[139]

Im Folgenden werden die in den Briefbüchern 2 bis 5 auftretenden Schreiberhände unterschieden, gegebenenfalls identifiziert und ihre graphematischen Besonderheiten beschrieben. Eingegangen wird dabei insbesondere auf diejenigen individuellen Auffälligkeiten, die als Merkmalbündel eine Abgrenzung von den anderen Schreibern der Briefbücher ermöglichen.

[138] Vgl. Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 272f.
[139] Vgl. Schneider: Paläographie, S. 68f.; Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 63f.

**Schreiber 1 (Leupold)**

Texte von der Hand des Schreibers 1 sind durchgehend in den Briefbüchern 1 bis 5 enthalten. Späth identifiziert ihn als Stadtschreiber **Leupold**.[140] Verglichen mit den übrigen Schreiber-

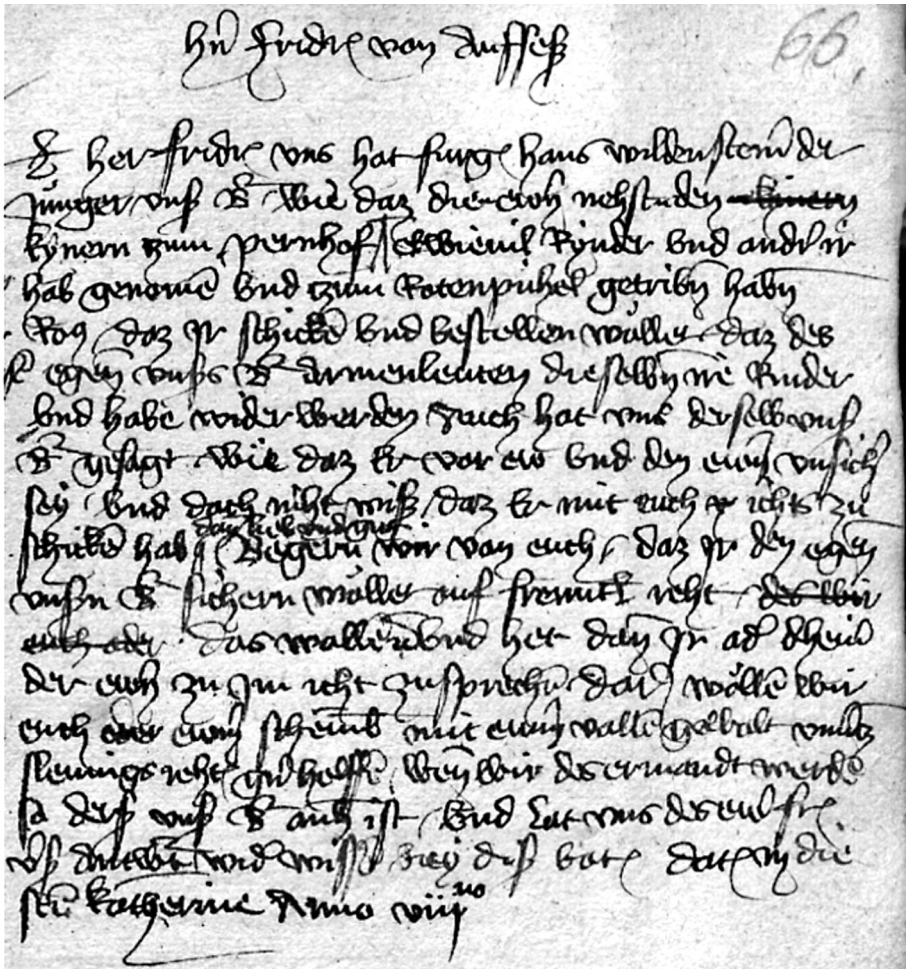

Abb. 11: Schrift des Schreibers 1, BB 2 fol. 66r

[140] Die Identifizierung erfolgte anhand der in Band 1 eingetragenen *Notaregulam*, die von einem Leupold unterschrieben wurde, sowie eines Zahlungseintrags an *L. nostro notario* im Stadtrechnungsbuch (vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 55f.). Bei Schmied wird der Name Leupold Bannwolf von Schwarzach angegeben (vgl. Schmied: Ratsschreiber, S. 197f.), auf den sich außerdem in Briefbuch 4 innerhalb eines nicht versendeten Briefes an Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, folgender Hinweis findet: *Uns hat Leüpoldus Bechtlein, Banwolf genant, der ettwielang unser Statschreiber und diener gewest ist, fürbracht, wie er sein dink zu verendern und sich zu gaistlichen sachen zu keren und darnach zustellen maine* (BB 4, fol. 54v).

händen kann das Schriftbild als ungleichmäßig und mitunter ‚hektisch' beschrieben werden. Dieser Eindruck wird weiter verstärkt durch zahlreiche Hinzufügungen und Durchstreichungen, die auf umfangreiche Textanpassungen hindeuten. Insgesamt ist das Schriftbild von Schreiber 1 durch vergleichsweise großformatige Buchstaben geprägt.

Als besonders markant erweist sich bei Schreiber 1 auf Buchstabenebene eine der gebrauchten E-Graphien, die einem übergroß geschriebenem Minuskel-E ähnelt (vgl. Abb. 11, Z. 10: *Er*[141]). Verwendung finden außerdem zahlreiche Kürzungszeichen, von denen hier lediglich zwei näher beschrieben werden. Zur Abkürzung von *ur* nutzt der Schreiber ausschließlich ein an die Zahl *2* erinnerndes Zeichen (vgl. Abb. 11, Z. 18: *Antvv(ur)t*). Auffällig ist außerdem eine Variante des Nasalstrichs zur Kennzeichnung von gekürztem *e*, *n* oder *m*, die zumeist an die Buchstaben *n*, *m* und *ȝ* angehängt wird und in Verlängerung der Unterlänge nach oben durch das Wort hindurchtritt, um dann in einer nach links oder rechts gebogenen Schleife auszulaufen (vgl. Abb. 11, Z. 13: *dan(n)*). Zur Abgrenzung von anderen Schreiberhänden eignen sich bei Schreiber 1 insbesondere die vorhandenen Diakritika. Zum einen erscheint *y* häufig mit übergeschriebenem Punkt (vgl. Abb. 11, Z. 18: *beẏ*). Zum anderen sticht der Gebrauch „runder" Diakritika hervor. Während zur Markierung von Umlauten zuweilen auch zwei schräg nebeneinanderstehende Punkte verwendet werden, lassen sich für denselben Zweck in großem Umfang s- und halbkreisförmige Diakritika beobachten (vgl. Abb. 11, Z. 14: *wölle(n)*). Letztere können in verschiedene Richtungen geöffnet sein und treten über unterschiedlichen Vokalen auf. Seltener werden außerdem übergeschriebenes *o* bzw. *e* über *o* oder *u* gebraucht. Über Majuskel- wie auch Minuskel-E erscheint darüber hinaus teilweise ein übergeschriebenes *a* zur Umlautkennzeichnung. Vereinzelt kann ein angedeutetes *e* oder ein halbkreisförmiges Diakritikon über *w* beobachtet werden. Als Interpunktionszeichen treten Tilden, Virgeln, Punkte sowie doppelter und einfacher Trennstrich am Zeilenende auf. Als distinktiv erwiesen sich außerdem gewisse Schreibungen wiederkehrender Wörter bzw. Wortbestandteile. Hinsichtlich der in den Briefen zahlreich vorhandenen Wörter *freunde* und *kauffleute* bevorzugt Schreiber 1 die Diphthonggraphien *eu* und *au*, wenngleich für *freunde* auch vereinzelt Belege mit *ew* vorgefunden werden können. Die Wörter *wissen* und *lassen* erscheinen zumeist mit doppeltem Schaft-s. Gleiches gilt für das bairische Suffix *–nuss(e)* bzw. *–nüss(e)*.

[141] Die Beispiele aus den Texten werden im vorliegenden Kapitel in möglichst originalgetreuer Schreibung mit in Klammern aufgelösten Abkürzungen angegeben, um Besonderheiten der Schrift anschaulich zu verdeutlichen.

**Schreiber 2 (Johannes)**

Texte von Schreiber 2 finden sich in den Briefbüchern 1 bis 5, wobei die Einträge im Verlauf der Zeit abnehmen, sodass die Bände 4 und 5 jeweils nur 7 bzw. 2 Texte von seiner Hand enthalten. Späth identifiziert diesen Schreiber als den Gerichts- und Stadtschreiber **Johannes**.[142] Insgesamt kann die Schrift als kleinformatig und präzise beschrieben werden.

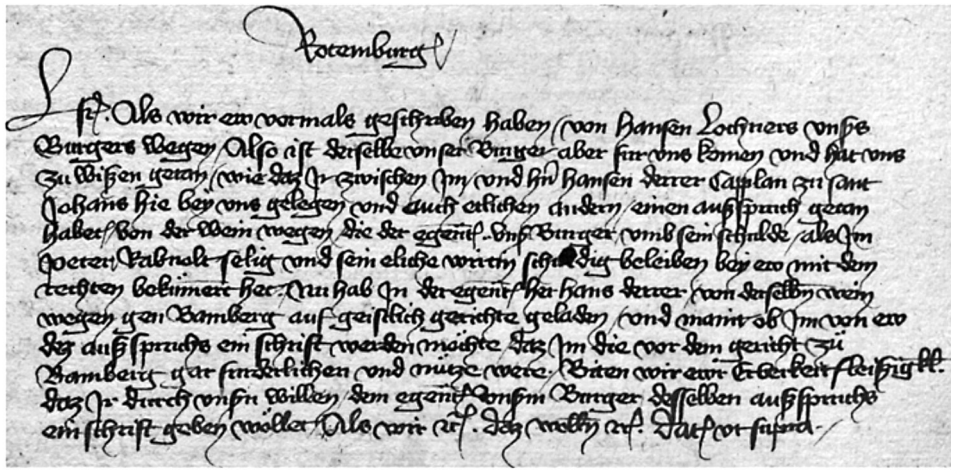

Abb. 12: Schrift des Schreibers 2, BB 2 fol. 106r

Auf Buchstabenebene ist einerseits die Gestaltung des Minuskel-G auffällig, dessen Unterlänge zumeist weit nach links reicht (vgl. Abb. 12, Z. 3: *Burgers*). Bei der Schreibung von Minuskel-N und -U setzt der Schreiber zudem teilweise die Feder ab, sodass eine kleine Lücke entsteht (vgl. Abb 12, Z. 5: *andern*). Als markantestes Merkmal können allerdings feine Zierstriche aufgefasst werden, die zuweilen an finales *t* und *r* angefügt werden (vgl. Abb. 12, Z. 7: *Peter*). Auch bei Schreiber 2 kann außerdem eine Vielzahl gängiger Kürzungszeichen beobachtet werden. Besonders auffällig ist hier der Gebrauch einer s-förmigen Schleife mit hindurchgezogenem Strich (vgl. Abb. 12, Z. 2: *fr(eunde)*), die sowohl zur Kennzeichnung von Kürzungen, als auch als Verzierungszeichen genutzt wird. Weiter ist über *y* bisweilen ein einfacher Punkt vorhanden (vgl. Abb. 12, Z. 7: *beẏ*). Diakritika zur Umlautkennzeichnung treten als zwei schräg nebeneinanderstehende Punkte über *u*, *o* und (sehr selten) *a* auf *(*vgl. Abb. 12, Z. 13: *wöllet*). Auch ein kreisförmiges Zeichen über *o* ist belegt. Insgesamt ist der Umfang der verwendeten Diakritika bei Schreiber 2 eher gering. Charakteristisch ist hingegen eine umfangreiche Interpunktion, die neben Virgeln, Punkten, Tilden und doppelten

[142] Ausschlaggebend für die Schreiberidentifizierung waren einerseits im Stadtrechnungsbuch von 1406 eingetragene Zahlungen an einen *notarius* Johannes (vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 56f.). Andererseits stellte bereits Schultheiß eine Übereinstimmung der Schrift eines Briefbucheintrags in Band 1 mit der Johannes zugeordneten Schrift im Acht- und Verbotsbuch IV fest (vgl. Schultheiß: Acht-, Verbots- und Fehdebücher, S. 149*–151*).

Trennstrichen auch Kombinationen von Virgeln und Punkten zwischen einzelnen Wörtern zulässt (vgl. Abb. 12, Z. 11). Das Wort *freund* weist in den meisten Fällen eine *eu*-Schreibung für den Diphthong auf, in geringerem Umfang konnte die Graphie *ew* beobachtet werden. Für das ebenfalls gehäuft auftretende *diener* konnte bei Schreiber 2 die typische Schreibung *dyener* mit *y* ausgemacht werden.

**Schreiber 6 (Johannes Schwarz)**

Briefbucheinträge von der Hand von Schreiber 6 finden sich in den Bänden 1, 2 und 3. Für Band 2 fällt zudem auf, dass der Großteil der Bürgermeisterfragen von Schreiber 6 eingetragen wurde. Späth kann die Schrift dem Stadtschreiber **Johannes Schwarz** zuordnen.[143] Allgemeine Kennzeichen seiner Schrift sind relativ kleine Buchstaben sowie teilweise Verzierungen von Buchstaben in der Adressatenzeile wie auch am Beginn des Brieftextes (vgl. Abb. 13).

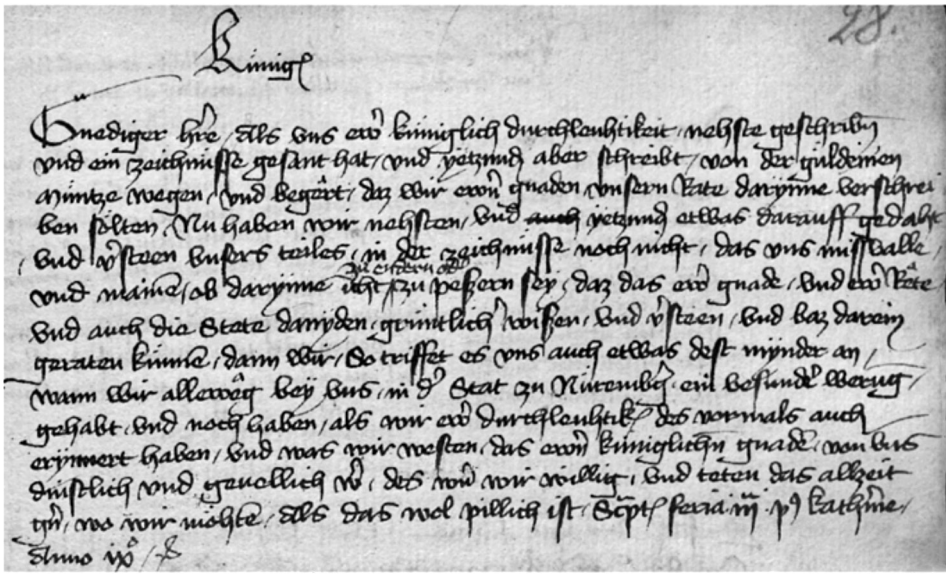

Abb 13: Schrift des Schreibers 6, BB 3 fol. 28r

Bei Schreiber 6 können keine unmittelbar distinktiven Buchstabenzeichen vorgefunden werden. Im Hinblick auf die vorhandenen Kürzungszeichen ist die Verwendung des einer

[143] Zur Identifizierung herangezogen wurde zum einen eine Stadtrechnung von 1406, die konstante Zahlungen an *nostro notario* Johannes Schwarz belegt. Zum anderen ist eine Beteiligung des Johannes Schwarz an der Anfertigung einer Neubürgerliste, verschiedener Steuer- und Losungslisten sowie des Satzungsbuches V nachgewiesen, die für einen Schriftvergleich mit den Briefbucheinträgen berücksichtigt wurden (vgl. Späth: Nürnberger Briefbuch, S. 58f.).

*2* ähnelnden Zeichens für *ur* zu betonen, das hier allerdings deutlich kleiner ausfällt und auch insgesamt nur sehr selten gebraucht wird. Über *y* stehen bei Schreiber 6 zuweilen zwei Punkte (vgl. Abb. 13, Z. 9: *mÿnder*). Zur Umlautmarkierung werden zwei schräg nebeneinanderstehende Punkte über *u* und *o* sowie in breitem Umfang *a* über *e (*vgl. Abb. 13, Z. 5: *fölten*, Z. 7: *Rẽte*) verwendet. Vereinzelt tritt auch *o* über *u* auf. Interpunktionszeichen beschränken sich bei Schreiber 6 auf Tilden, Virgeln sowie doppelten Trennstrich am Zeilenende. Für das Wort *freund* sind zahlreiche Belege mit der Graphie *ew* für Diphthong enthalten, vereinzelt finden sich Schreibungen mit *eu*. Auffällig ist darüber hinaus das gehäufte Auftreten der Graphkombination aus Schaft-s und geschwänztem z, besonders für die Wörter *wissen* und *lassen* (vgl. Abb. 13, Z. 8: *wiſʒen)*.

**Schreiber 7 (unbekannt)**

Schreiber 7 schreibt in den Briefbüchern 2 und 3, wobei seine Tätigkeit erst in etwa ab der Hälfte des zweiten Bandes einsetzt. Eine namentliche Identifizierung des Schreibers war bisher nicht möglich. Seine Schrift macht insgesamt einen „luftigen“, schwungvollen Eindruck.

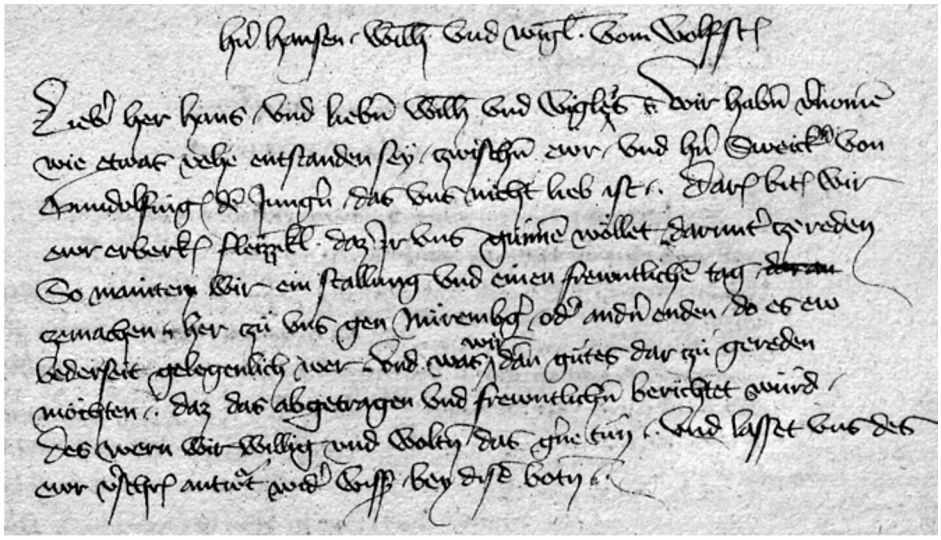

Abb. 14: Schrift des Schreibers 7, BB 2 fol. 103r

Auf Buchstabenebene kann bei Schreiber 7 teilweise ein Majuskel-D angetroffen werden, das sich durch einen senkrecht durch den Körper verlaufenden Strich vom Minuskel-D unterscheidet (vgl. Abb. 14, Z. 4: *Dar(umb)*). Die Minuskelgraphe *u* und *n* sind zudem häufig nicht klar differenzierbar (vgl. Abb. 14, Z. 6: *ſtallung*). Darüber hinaus setzt der Schreiber bei den Buchstaben *v*, *w*, *m* und *n* im Wortanlaut die Feder oft mit einem Schwung unterhalb der Grundlinie an, was einen „ausufernden“ Wortbeginn zur Folge hat (vgl. Abb. 14, Z. 6: *mainten*). Von den gebrauchten Kürzungszeichen sind drei besonders hervorzuheben. Für *ur*

wird neben dem Zeichen *2* ein an Minuskel-A erinnerndes gebraucht (vgl. Abb. 14, Z. 11: *antw(ur)t*). Außerdem findet sich zuweilen ein Nasalstrich, der in Verlängerung von finalem *n* von unten durch das Wort tritt. Als Abkürzung für *en* ist neben den gängigen Kürzeln (wortfinale Schlaufe bzw. nach unten verlängertes *d)* ein an Schaft-s angefügter Bogen mit nach links unten auslaufender Unterlänge (vgl. Abb. 14, Z. 11: *vviſſ(en)*) vorhanden. Über *y* sind teilweise zwei Punkte anzutreffen (vgl. Abb. 14, Z. 3: *ſeÿ*). Diakritika treten zum einen als zwei schräg nebeneinanderstehende Punkte über *u* und *o* auf (vgl. Abb. 14, Z. 7: *cʒü*). Zum anderen finden sich ein nach oben oder zur Seite geöffneter Halbkreis sowie ein s-förmiges Zeichen (vgl. Abb. 14, Z. 8: *gütes*). Interpunktionszeichen umfassen bei Schreiber 7 Virgeln und Punkte, bisweilen werden sie auch in Kombination gebraucht (vgl. Abb. 14, Z. 4). Das Wort *freunde* tritt in der Mehrzahl der Fälle mit der Diphthong-Graphie *ew* auf und auch das Wort *kaufleute* erscheint zumeist mit *ew* und *aw*. Besonders häufig gebraucht Schreiber 7 außerdem geschwänztes z, oft auch verdoppelt (vgl. Abb. 14, Z. 5: *fleiʒʒikl(ichen)*) oder kombiniert mit Schaft-s. Auffällig ist weiter, dass im Falle von unmittelbar aufeinanderfolgendem, zweimaligem *die* eine Tendenz zur Schreibung des zweiten *die* ohne *e* bemerkt werden kann. Für Schreiber 7 sind zudem in geringem Umfang neben den diphthongierten Schreibweisen auch nicht-diphthongierte Varianten der Wörter *freundschaft* (*fruntschaft*), *freundlich* (*fruntlich*) und *allzeit* (*allczit*) belegt.

**Schreiber 8 (unbekannt)**

Schreiber 8 ist in den Bänden 3 und 4 der Briefbücher tätig, allerdings setzen Einträge von seiner Hand erst in der zweiten Hälfte von Band 3 ein. Eine namentliche Identifizierung konnte bisher nicht erfolgen. Die Schriftgröße bewegt sich zwischen der ausladenden Schrift von Schreiber 1 und den eher kleinen Schriften der übrigen Schreiber. Zudem ergibt sich für die Texte von Schreiber 8 aufgrund der eng beieinanderliegenden Zeilen ein gedrängter Gesamteindruck.

Hinsichtlich der vorhandenen Buchstaben fällt auf, dass Schreiber 8 anders als die übrigen Schreiber fast ausschließlich zweistöckiges *A* als Majuskelgraphie gebraucht (vgl. Abb. 15, Z. 22: *Anno*). Daneben können die gängigen Abbreviaturen beobachtet werden. Zur Kürzung von *ur* verwendet der Schreiber das an eine *2* erinnernde Zeichen, das hier jedoch relativ klein erschient (vgl. Abb. 15, Z. 22: *VValp(ur)g(is)*). Über *y* wird vergleichsweise konsequent ein Punkt gesetzt (vgl. Abb. 15, Z. 3: *beẏ*). Umlaut markiert Schreiber 8 durch zwei schräge Punkte über *o* und *u*, die teilweise die Form von kurzen, senkrechten Strichen annehmen (vgl. Abb. 15, Z. 14: *gepürt*). Das Inventar der Interpunktionszeichen ist gegenüber dem der anderen Schreiber limitiert und beschränkt sich auf Virgeln und einfache Trennstriche. Das Wort *freund* erscheint durchgehend mit der Diphthonggraphie *eu*.

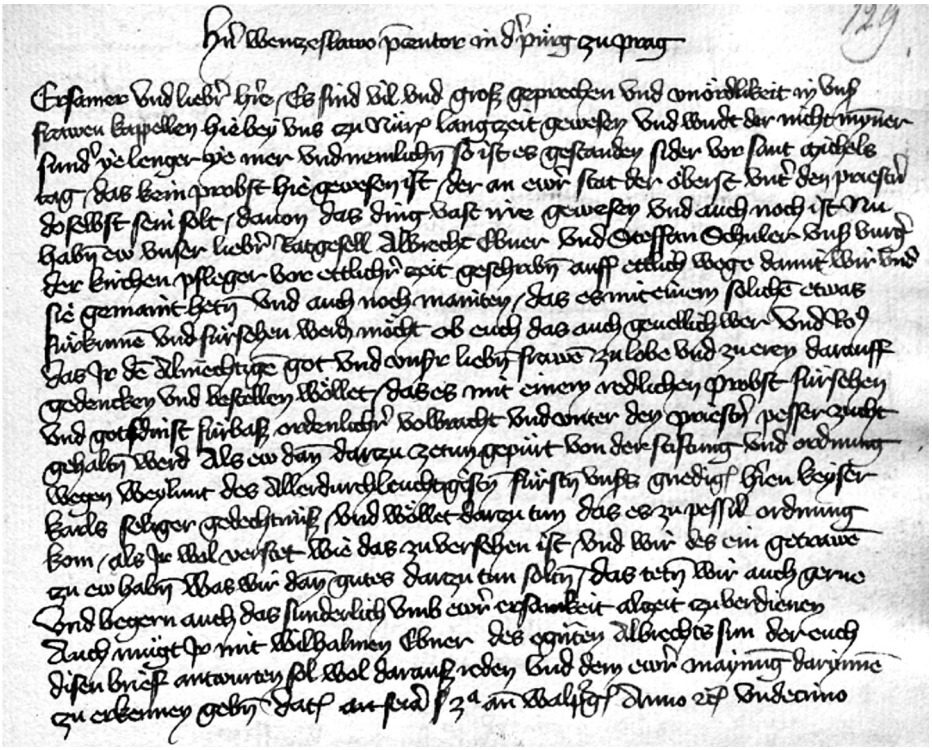

Abb. 15: Schrift des Schreibers 8, BB 3 fol. 129r

**Schreiber 9 (Bartholomäus Neithart)**

Schreiber 9 ist in den Briefbuchbänden 4 und 5 tätig. Für beide Bände kann er als Hauptschreiber bezeichnet werden, da die überwiegende Zahl der darin enthaltenen Texte von seiner Hand stammt. Die Identifizierung des Schreibers konnte mithilfe einer Urkunde vom 21. Mai 1440[144] vorgenommen werden. Darin geben verschiedene Schreiber der Nürnberger Kanzlei nach einem Siegelverlust Schreibproben ab, anhand derer Nürnberger Urkunden als echt zu identifizieren sein sollten. Infolge des Schriftvergleichs zwischen den Schreibproben und den Eintragungen der Briefbücher kann Schreiber 9 zweifelsfrei mit **Bartholomäus Neithart** gleichgesetzt werden. Der Sohn des Ulmer Stadtschreibers Heinrich Neithart hatte von 1413 bis 1441 und 1445 bis vermutlich 1450 in Nürnberg eine Stelle als Ratsschreiber inne.[145] Er weist eine sehr präzise, gleichmäßige Schrift auf. Auch sind bei diesem Schreiber deutlich weniger Textrevisionen als bei anderen Briefbuchschreibern festzustellen.

[144] StAN, Reichsstadt Nürnberg, Losungamt, 7-farbiges Alphabet, Urkunden 4225; vgl. auch Pitz: Schrift- und Aktenwesen, S. 272f.

[145] Vgl. Schmied: Ratsschreiber, S. 217f.

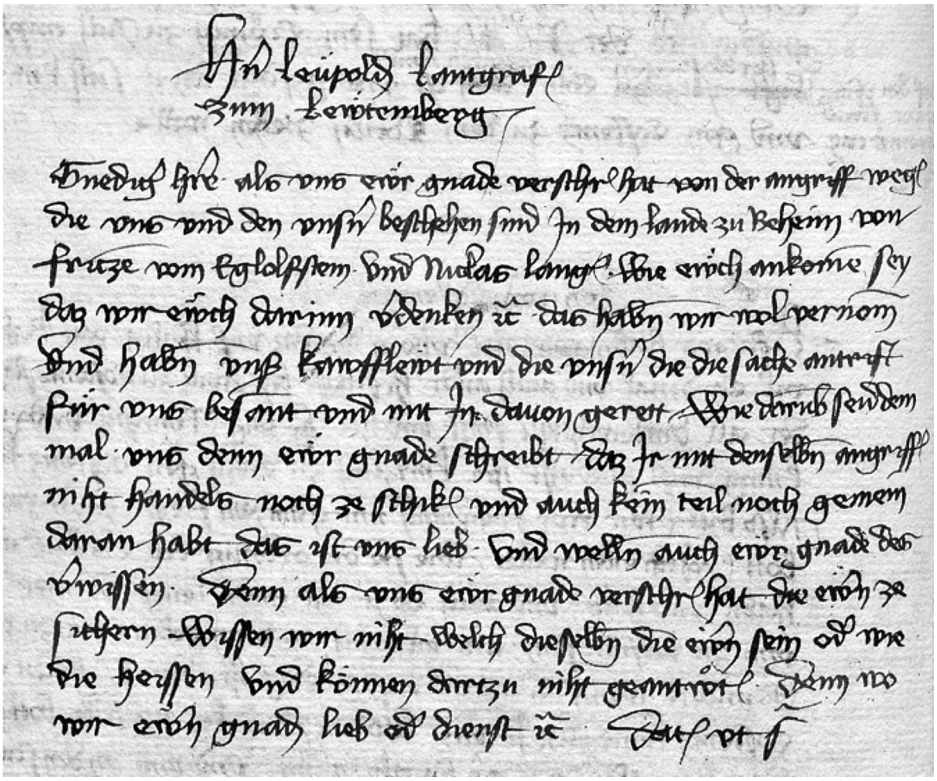

Abb. 16: Schrift des Schreibers 9, BB 4 fol. 48v

Bei Schreiber 9 können zunächst einige Auffälligkeiten auf Buchstabenebene beobachtet werden. Zur Gestaltung von Majuskel-D nutzt der Schreiber eine Variante mit senkrecht durch den Körper verlaufendem Strich (vgl. Abb. 16, Z. 12: *Denn*). Für Majuskel-A ist kein doppelstöckiges *A* belegt. Insgesamt kennzeichnet der Schreiber Großbuchstaben häufig mit einem waagrechten Strich durch die entsprechenden Graphe (vgl. Abb. 16, Z. 7: *Vnd*). Bezüglich der vorhandenen Abbreviaturen soll vor allem auf drei Kürzungszeichen aufmerksam gemacht werden. Für *ur* gebraucht Schreiber 9 sowohl das einer *2*, als auch das einem Minuskel-A ähnelnde Zeichen (vgl. Abb. 16, Z. 14: *geantw(ur)t(en)*). Nasalstriche erscheinen meist sehr ausufernd und ragen oft weit über das betreffende Wort hinaus (vgl. Abb. 16, Z. 6: *hab(e)n*). Zur Kürzung von *en* verwendet Schreiber 9 außerdem einen an Schaft-s angefügten Bogen. Der Diphthongcharakter von *ew* und *eu* wird meist mit zwei schrägen Punkten über *w* bzw. *u* markiert (vgl. Abb. 16, Z. 1: *Leüpold(en)*, Z. 2: *Lewtemberg*). In gleicher Weise werden Umlaute über *u* und *o* gekennzeichnet, wobei die Punkte teilweise zu einem s-förmigen Zeichen verschmelzen (vgl. Abb. 16, Z. 14: *können*). Über *e* erscheint mitunter diakritisches *a*. Als Interpunktionszeichen sind Virgeln, Punkte, Tilden sowie doppelte Trennstriche am Zeilenende belegt. Das Wort *freund* weist zumeist die Diphthonggraphie *eẅ* auf. Das bairische Suffix *–nuss(e)* wird konsequent ohne Umlaut und mit doppeltem Schaft-s

wiedergegeben. Auffällig ist bei Schreiber 9 darüber hinaus die häufige Synkopierung des *ge*-Präfixes in Wörtern wie *gewalt* (*gwalt*) oder *genug* (*gnug*).

**Schreiber 10 (unbekannt)**

Schreiber 10 ist nur in Briefbuch 5 vertreten und auch dort nur für 15 Texteintragungen verantwortlich. Bislang war keine namentliche Identifizierung möglich. Kennzeichnend für Schreiber 10 sind kleine Buchstaben und ein relativ unruhiger Gesamteindruck des Schriftbildes.

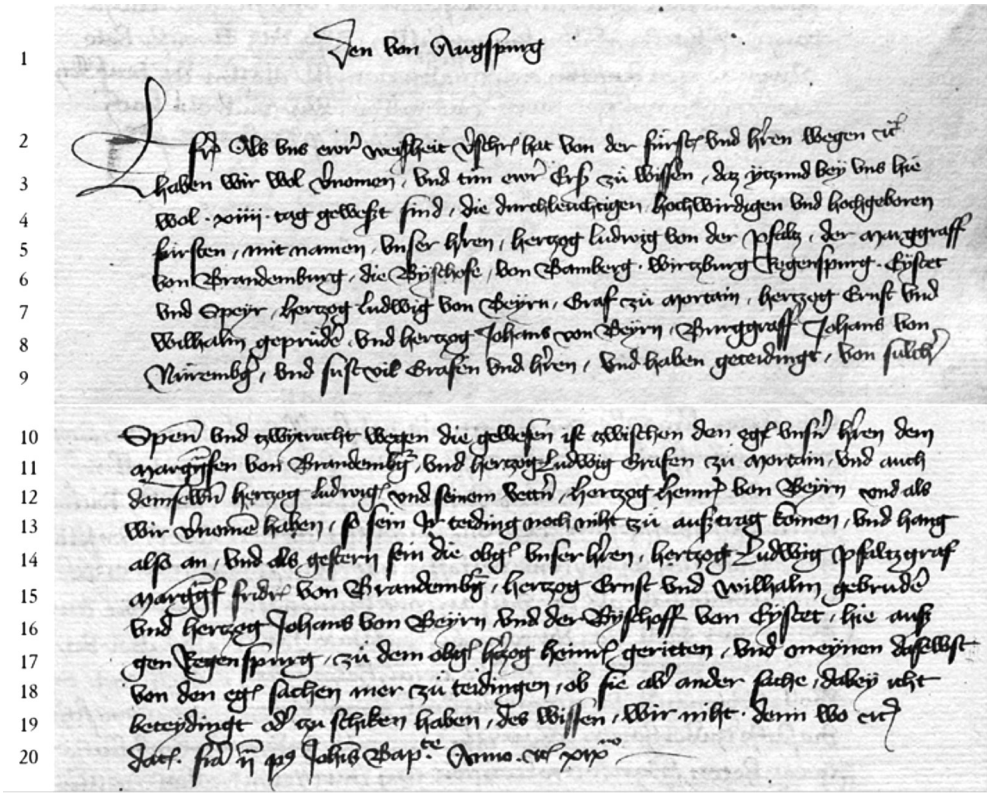

Abb. 17: Schrift des Schreibers 10, BB 5 fol. 11r und 11v

Auffällige Graphien zeigen sich einerseits im Majuskel-B, das links von den zwei Bäuchen über einen hervorstechenden Schlenker über die Zeilenmitte nach links unten unter den Buchstaben verfügt (vgl. Abb. 17, Z. 7: *Beÿrn*). Für das Majuskel-H kann zwischen der in einer Schlinge verlaufenden Oberlänge und dem bogenförmigen Körper zuweilen ein kurzer Übergangsstrich bemerkt werden (vgl. Abb. 17, Z. 7: *Herczog*). Mit ungewöhnlicher Häufigkeit tritt außerdem ein doppelschlaufiges *w* auf (vgl. Abb. 17, Z. 19: *vviſſen*). Besonderheiten im Bereich der Abbreviaturen betreffen vor allem zwei Kürzungszeichen. So ist zur Kür-

zung beliebiger Wortenden teilweise ein s-förmiges Zeichen mit hindurchgezogenem Strich anzutreffen (vgl. Abb. 17, Z. 2: *fr(eunde)*). Anstelle des ausgeschriebenen Wortes *Bürger* erscheint zudem oft lediglich ein *B* mit dem Kürzungszeichen *2*. Zur Interpunktion werden größtenteils Virgeln verwendet, vereinzelt treten auch Punkte sowie Tilden auf. Über *y* stehen zuweilen zwei Punkte (vgl. Abb. 17, Z. 7: *Beÿrn)*, Umlaute werden durch zwei nebeneinanderstehende Punkte über *u* und *o* markiert (vgl. Abb. 17, Z. 5: *fürſt(en)*).

**Schreiber 11 (unbekannt)**

Eine Schreibtätigkeit in den Briefbüchern ist für Schreiber 11 nur in Band 5 und dort lediglich für mutmaßlich sechs Texteintragungen nachzuweisen. Die Zuweisung dieser Texte zu Schreiber 11 bleibt allerdings aufgrund der geringen Vergleichsbasis unsicher. Auch eine namentliche Identifizierung des Schreibers musste bislang unterbleiben. Insgesamt ist das Schriftbild durch kleine, feingliedrige Buchstaben geprägt.

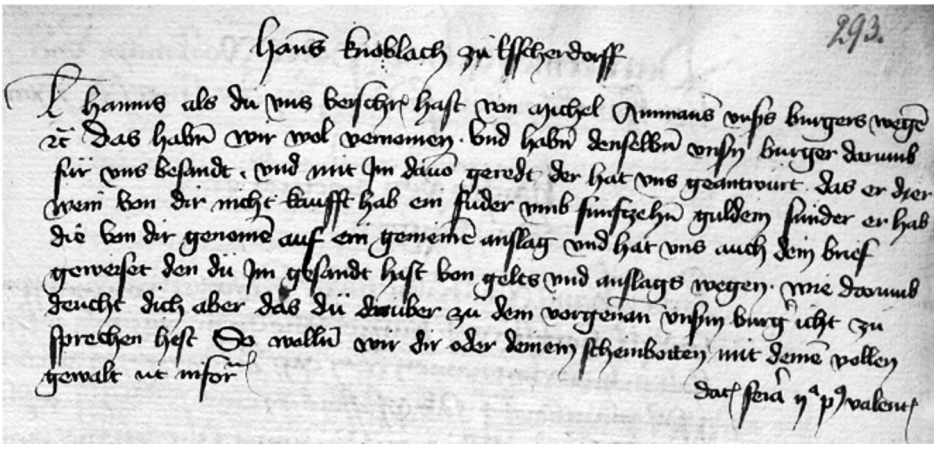

Abb. 18: Schrift des Schreibers 11, BB 5 fol. 293r

Auf Buchstabenebene fällt auf, dass die Feder bei initialem Minuskel-V und -W sowie Majuskel-R, -N und -B teilweise unter der Grundlinie angesetzt wird, sodass der Anfangsschwung mitunter weit unter den Buchstaben reicht (vgl. Abb. 18: Z. 5: *wein*). Besonderheiten im Gebrauch von Kürzungszeichen konnten für Schreiber 11 nicht beobachtet werden. Als markant erweist sich dagegen die gehäufte Verwendung von diakritischen Zeichen, die in Form zweier übergeschriebener Punkte über *u* und *o*, insbesondere bei den Wörtern *du* und *zu,* auftritt (vgl. Abb. 18, Z. 8: *dü*). Vereinzelt erscheinen auch über *w* und *y* zwei Punkte. Abgesehen vom Gebrauch sehr sparsam eingesetzter Punkte (vgl. Abb. 18, Z. 7) verzichtet Schreiber 11 gänzlich auf Interpunktionszeichen.

**Schreiber 12 (Jobst Kappfer?)**

Schreiber 12 werden lediglich vier Texte in Briefbuch 5 zugeordnet, wobei die Zuweisung auch hier aufgrund des geringen Umfangs der Belege unsicher bleibt. Anhand der bereits für Schreiber 9 herangezogenen Schreibproben[146] kann eine Ähnlichkeit der Einträge von Schreiber 12 mit der Schrift des Stadtschreibers **Jobst Kappfer** festgestellt werden, wobei eine zweifelsfreie Identifikation an dieser Stelle nicht möglich ist. Die Schrift in den Schreiber 12 zugeordneten Eintragungen lässt sich als zierlich und akkurat beschreiben.

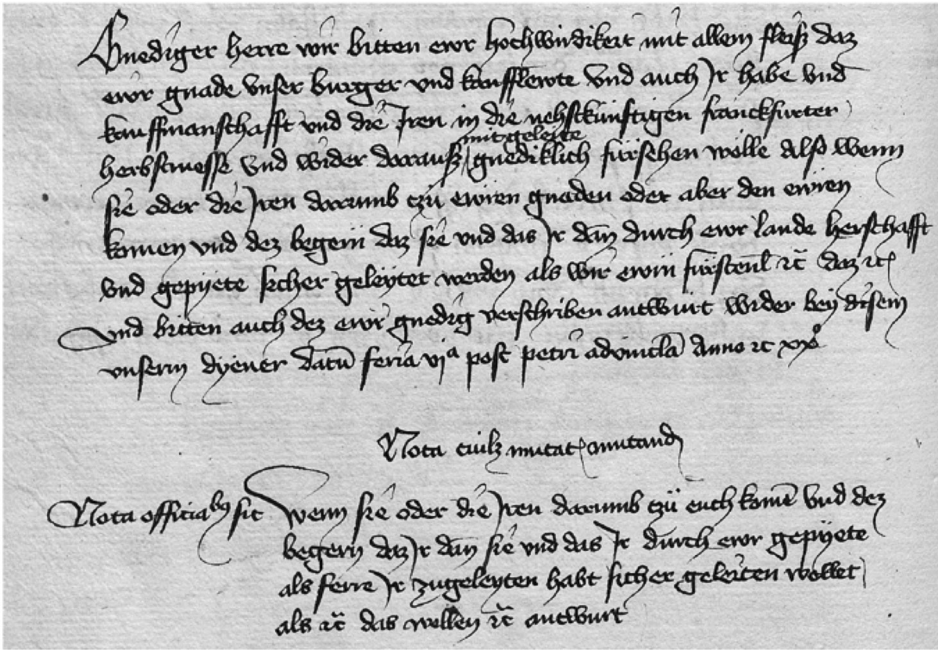

Abb. 19: Schrift des Schreibers 12, BB 5 fol. 77v

Auffällig sind bei Schreiber 12 die zahlreichen Zierstriche und -häkchen über dem Minuskel-I (vgl. Abb. 19, Z. 1: *Gnediger*). Darüber hinaus sind vor allem die fein auslaufenden Unterlängen markant. Diakritische Zeichen finden sich in Form zweier übergeschriebener Punkte über *u*, *o*, *w* und *y* (vgl. Abb. 19, Z. 9: *dÿener*). Ungewöhnlich ist hingegen das Auftreten von zwei Punkten über dem *n* (vgl. Abb. 19, Z. 6: *begern̈*). Auf Interpunktionszeichen verzichtet Schreiber 12 gänzlich

[146] StAN, Reichsstadt Nürnberg, Losungamt, 7-farbiges Alphabet, Urkunden 4225.

## 6. Der Sprachstand der Nürnberger Briefbücher im frühen 15. Jahrhundert

Mit der Beschreibung und sprachgeographischen Einordnung der Nürnberger Schreibsprache hat man sich mittlerweile in breitem Umfang beschäftigt, wobei im Zentrum derartiger Auseinandersetzungen einerseits die Frage nach der grundlegenden Prägung der Nürnberger Schreibsprache durch vorrangig bairisch-oberdeutsche oder ostfränkisch-mitteldeutsche Sprachphänomene und andererseits die Bewertung des Einflusses Nürnbergs auf die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache steht. Hinsichtlich der Entstehung einer deutschen Gemeinsprache aus den bis dahin vorherrschenden regionalen Schreibdialekten wurde bislang vor allem die Bedeutung Luthers und seiner Bibelübersetzung betont.[147] Die Sprache des Reformators wirkte zweifellos als Katalysator, erste Weichen auf dem Weg zum Neuhochdeutschen stellten jedoch insbesondere die Kanzleien des Reiches.[148] Ihre Vorbildwirkung ergibt sich wiederum aus der schon früh beobachteten Normierung der Kanzleisprachen, die es im Folgenden für die Reichsstadt Nürnberg zu überprüfen gilt.

### 6.1 Forschungsstand

Die Schwierigkeit der sprachgeographischen Einordnung Nürnbergs ist grundsätzlich auf die Lage der Stadt im ostfränkisch-bairischen Übergangsgebiet zurückzuführen.[149] Eine erste quellenbasierte Untersuchung verschiedener Verwaltungs- und religiöser Texte aus Nürnberg und seiner Umgebung liefert 1954 Josef Pfanner. Darin stellt er fest, „daß die Nürnberger Schreibsprache des 13. und 14. Jhs. etwa noch zu zwei Dritteln bairische und zu einem Drittel ostfrk. Elemente aufweist.“[150] Darüber hinaus macht er darauf aufmerksam, dass grob mundartliche Erscheinungen, wie beispielsweise die sog. „gestürzten Diphthonge“ weitestgehend gemieden werden.[151] Ähnliches beschreibt Gaston Van der Elst in seiner Studie von 1989, wenn er hinsichtlich der Frage „In welchem Maße ist das Nürnberger Frühneuhochdeutsch um 1500 auch nürnbergisch?“ nach der Analyse von Texten verschiedener Nürnberger Autoren zu folgendem Ergebnis kommt: „Dialektnahe Schreibungen in Texten aus Nürnberg um 1500 sind eher die Ausnahme als die Regel.“[152] Zuletzt bestätigt auch Peter O. Müller für die frühe Nürnberger Überlieferung „das Fehlen primärer Dialektmerkmale“ sowie eine „oberdeutsch-bairische Prägung“[153] und bringt dies mit kanzleisprachlicher und schulischer Vermittlung in Zusammenhang.

Kontroverser als die Frage nach der sprachgeographischen Einordnung Nürnbergs wird die Bedeutung der ehemaligen Reichsstadt für die Ausgleichsprozesse, die zu einer einheitlichen Schriftsprache führten, bewertet. In einem umfassenden Forschungsbericht zu „Nürnbergs

147 Vgl. u. a. von Polenz: Geschichte der deutschen Sprache, S. 99–103.
148 Vgl. Meier: Bedeutung der Kanzleien, S. 3–13.
149 Vgl. Van der Elst: Stadt in der Sprachgeschichte, S. 2342.
150 Pfanner: Schreibsprache Nürnberg, S. 207.
151 Vgl. ebd., S. 204.
152 Van der Elst: Nürnberger Frühneuhochdeutsch, S. 210.
153 Müller: Usus und Varianz, S. 69.

Beitrag zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache“[154] (1974/75) legt Erich Straßner dazu ausführlich verschiedene Positionen dar. Im Folgenden wird daher lediglich auf besonders einflussreiche Thesen sowie jüngere Arbeiten eingegangen. Bereits zu Beginn der Auseinandersetzung mit der Entstehung der nhd. Schriftsprache durch Rudolf von Raumer im Jahr 1856 wird ein möglicher Einfluss Nürnbergs geltend gemacht. Eine besondere Rolle komme der Pegnitzstadt in diesem Zusammenhang einerseits aufgrund der dort abgehaltenen Reichstage, andererseits infolge ihrer Bedeutung als Druckerstätte zu.[155] In einigen darauffolgenden Untersuchungen zur neuhochdeutschen Schriftsprache erscheint Nürnberg hingegen weniger zentral. So nimmt die ehemalige Reichsstadt innerhalb der von Karl Müllenhoff vertretenen „Kontinuitätsthese“[156] keine wichtige Position ein.[157] Ähnliches gilt für die „Prag-These“ Konrad Burdachs, der die Quelle der nhd. Schriftsprache am Hof Karls IV. in Prag verortet und ausgehend von den Handels- und Geschäfts- sowie kulturellen Beziehungen zwischen Prag und der Pegnitzstadt eine Beeinflussung Nürnbergs durch Prag annimmt.[158] 1936 brachte Ludwig Erich Schmitt die Bedeutung der Reichsstadt erneut ins Spiel. Er betonte dabei u. a. die Einheitlichkeit des Nürnberger Zeichenbestandes[159] und die wechselseitige sprachliche Beeinflussung des mitteldeutschen Gebiets und Nürnbergs durch den regen Handel[160]. Unter Verweis auf die Komplexität der Bedingungen für die Entstehung der nhd. Schriftsprache macht Emil Skála auf Gemeinsamkeiten in der Schreibung der Egerer, Regensburger und Nürnberger Kanzleisprache aufmerksam, die er als mögliche Beteiligte im Entstehungsprozess auffasst.[161] Werner Besch hält in Bezug auf die Ausbildung einer nhd. Schriftsprache Ausgleichsprozesse zwischen dem Bairischen und dem Ostmitteldeutschen für wesentlich, spricht Nürnberg allerdings lediglich eine mögliche Vermittlungsposition im Hinblick auf das nach Nordosten ausstrahlende „gemeine Deutsch“ des bairischen Sprachraums zu.[162] In einer eingehenden Untersuchung der Nürnberger Briefbücher vergleicht Carol Jean Tullos für das Jahr 1519 die Sprache Luthers mit der Sprache der Nürnberger Kanzlei. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die Sprache der Nürnberger Briefbücher verglichen mit der Luthers moderner sei.[163]

Mit der folgenden Beschreibung des Sprachstandes der Nürnberger Briefbücher wird unmittelbar an die dargestellten Arbeiten angeknüpft. Die Untersuchung dieser Texte dient dabei gleichermaßen der Evaluation der mehrfach postulierten frühen Überregionalität wie auch allgemein der sprachgeographischen Einordnung der Nürnberger Kanzleisprache.

---

[154] Straßner: Nürnbergs Beitrag.

[155] Vgl. von Raumer: Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, S. 200–202.

[156] Innerhalb der „Kontinuitätsthese“ wird von einer stufenweisen Entstehung der nhd. Schriftsprache mit dem Ursprung am karolingischen Hof und einer beständigen Weitertradierung bis hin zur kaiserlichen Kanzlei in Prag ausgegangen.

[157] Vgl. Müllenhoff/Scherer: Denkmäler, S. XXIV–XXVII.

[158] Vgl. Burdach: Vom Mittelalter zur Reformation, S. VII.

[159] Vgl. Schmitt: Urkundensprache, S. 57.

[160] Vgl. ders.: Sprachschöpferische Leistung, S. 221.

[161] Vgl. Skála: Kanzleisprache Eger, S. 305.

[162] Vgl. Besch: Sprachlandschaften, S. 348f.

[163] Vgl. Tullos: Nuremberg City Chancery, S. 269.

## 6.2 Vorgehen

Der nachfolgenden Auswertung liegt eine Analyse ausgewählter Texte der Briefbücher 2 bis 5[164], die einen Zeitraum von 1408 bis 1423 umfassen, zugrunde. Das untersuchte Teilkorpus der Briefbücher enthält insgesamt 180, von sechs verschiedenen Schreibern eingetragene Brieftexte mit einem Umfang von jeweils ca. 4.000 Wortformen pro Schreiber.[165] Bei der Textauswahl wurde einerseits auf die Berücksichtigung von Adressaten Wert gelegt, die hinsichtlich ihres sozialen Ranges und ihrer Funktion (Könige, Klerus, Adel, Städte etc.), aber auch im Hinblick auf die geographische Verortung eine möglichst große Bandbreite abdecken. Andererseits wurde darauf geachtet, Texte aus dem gesamten Tätigkeitszeitraum der Schreiber miteinzubeziehen. Auf diese Weise können auch Aspekte der Empfängerorientierung bzw. interpersonale Änderungen im Usus der Nürnberger Kanzleischreiber in den Blick genommen werden.

Die Grundlage für die Beschreibung des Sprachstandes in der Kanzlei bildet die Annotation[166] verschiedener regionalsprachlicher Merkmale einzelner Wortformen, welche quantitativ mithilfe des linguistischen Korpustools ANNIS (*ANNotation* of Information Structure) ausgewertet wurde.[167] Zur Auswahl der sprachlichen Phänomene für die Untersuchung wurde auf verschiedene Arbeiten zur Nürnberger Schreibsprache[168] zurückgegriffen. Für eine bessere regionale Einordnung der Merkmale wurden außerdem die Mittelhochdeutsche Grammatik von Hermann Paul[169] sowie die Frühneuhochdeutsche Grammatik von Oskar Reichmann und Klaus-Peter Wegera[170] herangezogen. Ausgewählt wurden sprachliche Charakteristika, die sich möglichst eindeutig entweder dem bairisch-oberdeutschen oder dem ostfränkisch-mitteldeutschen Sprachraum zuordnen lassen:

---

164 Die hier vorgenommene Benennung der Briefbuchbände folgt der neueren Zählung. Ihr entspricht die ältere Nummerierung der Briefbücher als Bände VIII, IX, XI und XIII. Aufgrund von Überlieferungsverlusten ergeben sich Lücken für die Zeiträume November 1412 bis Juni 1414 und April 1416 bis April 1419, vgl. dazu bereits oben Anm. 42.

165 Über die berücksichtigten sechs Schreiber hinaus finden sich lediglich in sehr geringem Umfang (insgesamt 25 Texte) Eintragungen von drei weiteren Schreibern in den untersuchten Bänden. Diese wurden für die vorliegende Untersuchung nicht herangezogen.

166 Da in den Korpustexten zahlreiche Abkürzungen auftreten, wurde die Annotation regionalsprachlicher Merkmale nur für diejenigen Wörter durchgeführt, bei denen keine Abkürzung vorliegt, das betreffende Phänomen von der gekürzten Stelle nicht betroffen ist oder die Abkürzung eindeutig aufgelöst werden kann. Im Falle uneindeutiger Auflösungen wurde das fragliche Merkmal nicht annotiert.

167 Die Annotation erfolgte manuell innerhalb der Software Oxygen und nach den gängigen Standards von TEI-XML.

168 Vgl. Gebhardt: Grammatik der Nürnberger Mundart; Koller: Schreibusus Albrecht Dürers; Müller: Usus und Varianz; Pfanner: Schreibsprache Nürnberg; Tullos: Nuremberg City Chancery; Van der Elst: Nürnberger Frühneuhochdeutsch; ders.: Stadt in der Sprachgeschichte.

169 Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik.

170 Reichmann/Wegera: Frühneuhochdeutsche Grammatik.

**Bairisch-oberdeutsche Merkmale**

- <ai> für mhd. /ɛɪ/; Beispiel: *ainander* statt *einander*
- Alternanz zwischen den Graphien <w> und <b>; Beispiel: *werg* statt *berg*
- durchgeführte nhd. Diphthongierung; Beispiel: *freunde* statt *fründe*
- durchgeführte Entrundung; Beispiel: *fresch* statt *frösche*
- wort- und silbeninitiales <p> für <b>; Beispiel: *pote* statt *bote*
- graphische Varianten für <k> bzw. <ck>; Beispiel: *khennen* statt *kennen*
- Wortbildungssuffix *-nus* statt *-nis*; Beispiel: *hindernus* statt *hindernis*
- Superlativvokalismus; Beispiel: *gnedigist* statt *gnedigst*
- Auftreten von nichtassimiliertem <mb>; Beispiel: *darumb* statt *darum*
- Präfix *dar-* in proklitischer Stellung vor Vokal als *dr-*; Beispiel: *drauf* statt *darauf*
- Unterbleiben der md. Monophthongierung; Beispiel: *guot* statt *gut*
- Synkopierung der Präfixe *be-* und *ge-*; Beispiel: *gnug* statt *genug*
- Unterbleiben von Vokalsenkung vor Nasal; Beispiel: *künig* statt *könig*

**Ostfränkisch-mitteldeutsche Merkmale**

- Assimilation von <mb> zu <m> bzw. <mm>; Beispiel: *um* statt *umb*
- Auftreten gestürzter Diphthonge; Beispiel*: daif* statt *tief*
- durchgeführte Monophthongierung; Beispiel: *bruder* statt *bruoder*
- durchgeführte Vokalsenkung vor Nasal; Beispiel: *König* statt *künig*
- Spirantisierung von medialem und finalem /k/ und /g/; Beispiel: *berch* statt *berg*
- Wortbildungssuffix *-nis* statt *-nus*; Beispiel: *hindernis* statt *hindernus*
- Gebrauch der lexikalischen Varianten *erbeit* für *arbeit*, *werlt* für *welt* und *under* für *unser*

## 6.3 Auswertung

Die quantitative Auswertung der Brieftexte ermöglicht zunächst einige allgemeine Aussagen zum Schreibusus der einzelnen Schreiber wie auch zu den Gewohnheiten der Kanzlei. So ist festzuhalten, dass der Großteil der untersuchten Merkmale hinsichtlich ihres Auftretens bzw. Nichtauftretens bei den jeweiligen Schreibern weitestgehend konstant bleibt. Auffällige Brüche oder Anpassungen im individuellen Schreibusus konnten während des Untersuchungszeitraums nicht festgestellt werden, was nahelegt, dass sich die grundlegenden Schreibgewohnheiten der Kanzlisten im Laufe ihrer Tätigkeit nicht veränderten. Darüber hinaus bestätigt die homogene Handhabung der analysierten sprachlichen Merkmale in Briefen an Adressaten, die sowohl im sozialen Rang als auch in der geographischen Verortung variieren, die Beobachtung Robert Möllers, dass in den Nürnberger Briefbüchern „keine empfängerorientierten Abweichungen vom regionalen Usus vorkommen.“[171]

[171] Möller: Überregionaler Schriftverkehr, S. 85; Möller wertete in seiner Arbeit zum Vergleich mit dem adressatenorientierten Kölner Vorgehen Brieftexte der Nürnberger Briefbücher an Lübeck, Antwerpen, Köln, Straßburg, Erfurt, Augsburg, Bamberg, Rothenburg o. d. T. und Regensburg im Zeitraum von 1404 bis 1530 aus. Unterschiede zwischen den auftretenden Schreiberhänden blieben dabei unberücksichtigt. In seine Auswertung gingen ausgewählte Phänomene ein, die Unterschiede zwischen folgenden Sprachräumen vergegenwärtigen sollten (vgl. Möller: Überregionaler Schrift-

Einen tiefergehenden Einblick in den Sprachstand der Nürnberger Kanzleisprache im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts erlaubt die differenzierte Auswertung des Vorkommens bzw. Ausbleibens der einzelnen untersuchten Merkmale. Eine erste Gruppe bilden dabei diejenigen Phänomene, die im Untersuchungskorpus bei allen Schreibern **mit beachtlicher Konsequenz auftreten**. Hierzu gehören allen voran die nhd. Diphthongierung, die insgesamt in 2.587 von 2.593 möglichen Fällen durchgeführt wurde[172], und die md. Monophthongierung, die bei 820 von 824 potentiellen Fällen eingetreten ist[173]. Während die Diphthongierung im bairisch-oberdeutschen Raum eine weite Verbreitung aufweist, geht die Monophthongierung in erster Linie vom Mitteldeutschen aus. Ebenfalls konsequent gehandhabt, wenngleich mit lediglich 32 Belegen im Korpus nur gering vertreten, ist die Verwendung des bairisch-oberdeutschen Wortbildungssuffixes *-nus* anstelle vom mitteldeutschen *-nis*. Sieht man von der teilweise vorhandenen Senkung von *u* zu *o* in *komen* ab, kann auch das Unterbleiben von Vokalsenkung vor Nasal als vergleichsweise stabil bezeichnet und als weiterer Hinweis auf eine stärker oberdeutsche als mitteldeutsche Prägung aufgefasst werden.

**Schwankungen im Auftreten** zeigen dagegen die Assimilation von <mb>, <ai> für mhd. / ɛɪ/, initiales <p> für <b> und die Synkopierung der Präfixe *be-* und *ge-*. In Bezug auf die Assimilation von etymologischem /mb/ weist die überwiegende Mehrheit der Belege (222 von 238 möglichen Fällen) weiterhin eine <mb>-Graphie auf. Mit merklicher Konsequenz ist diese vor allem für die Präposition *umb* und die entsprechenden Präpositionaladverbien zu beobachten, die einen Großteil der Belege ausmachen. Somit überwiegt auch hier die Wahl der bairisch-oberdeutschen Variante. Anders verhält es sich mit den übrigen alternierend vorkommenden Merkmalen. So dominieren hinsichtlich der Verwendung von <ai> bzw. <p> die nicht regional markierten Graphien <ei> (451 von 505 möglichen Fällen) und <b> (1.129 von 1.234 möglichen Fällen). In beiden Fällen können allerdings gewisse lexikalische Präferenzen bei der verwendeten Schreibvariante beobachtet werden. Dies gilt beispielsweise für das ausschließlich mit <ai>-Graphie auftretende Wort *mainen* wie auch für die im Briefkontext häufig gebrauchten Wörter *burger* und *brief*, die lediglich mit <b>-Schreibung belegt sind.[174] Das Auftreten der Präfixe *be-* und *ge-* in unsynkopierter bzw. synkopierter Form lässt keine derart klare Verteilung der Belege erkennen (*be-/ge-*: 199 Fälle; *b-/g-:* 397 Fälle). Anhaltendes Vorkommen von unpräfigiertem Partizip Präteritum besonders bei perfektiven Verben folgt allerdings deutlich bairisch-oberdeutschen Gewohnheiten.

---

verkehr, S. 79–82): Hochdeutsch – Niederdeutsch, Niederländisch, Ripuarisch; Nürnbergisch – Schwäbisch; Ostoberdeutsch – Niederdeutsch, Ripuarisch, (Ostmitteldeutsch), Westoberdeutsch.

172 Nicht-diphthongierte Formen traten bei drei unterschiedlichen Schreibern ohne erkennbare Systematik auf.

173 Bei den vier nicht-monophthongierten Fällen handelt es sich um bei einem Schreiber auftretende Realisierungen des Wortes tun mit über u stehendem o, wobei allein aufgrund der Graphie keine klare Aussage über die lautliche Qualität der vokalischen Bestandteile gemacht werden kann.

174 Eine lexemgebundene Verteilung von <p> bzw. <b> konnte zudem bereits in anderen Zusammenhängen beschrieben werden (vgl. Reichmann/Wegera: Frühneuhochdeutsche Grammatik, §L 44). Möller beobachtet hinsichtlich der Nutzung von <ai> für mhd. /ɛɪ/ einen Umschwung von überwiegendem <ei> hin zu <ai> um 1500 (vgl. Möller: Überregionaler Schriftverkehr, S. 84), welcher sich in den untersuchten Korpustexten dementsprechend noch nicht abzeichnet.

**Selten** treten im Korpus Superlativvokalismus, alternative Schreibungen zu <k/ck>, spirantisiertes /k/ bzw. /g/ sowie regionale Wortvarianten auf. Die insgesamt geringe Belegzahl für Superlative (38 Fälle) erschwert allgemeine Aussagen zum Vokalismus in solchen Formen. Dennoch weisen die insbesondere in Anreden vorhandenen Belege auf eine bairisch-oberdeutsche Prägung hin (20 Fälle mit Vokal). Abgesehen von sieben auf drei Schreiber verteilten Fällen von <kh>-Schreibung in den Wörtern *khein* und *kheinerlei* werden bairisch-oberdeutsche Schreibvarianten für <k/ck> scheinbar gemieden (insgesamt 536 mögliche Fälle). Die besonders im ostfränkisch-mitteldeutschen Sprachraum verbreitete Spirantisierung findet ebenfalls nahezu überhaupt keinen Reflex in den Briefbuchtexten, da nur *nehst* (45 Belege) anstelle von *negst* (0 Belege) mit Spirans vertreten ist. Während über die Verteilung der Wortvarianten *erbeit*/*arbeit* aufgrund des Fehlens in den Briefbuchtexten keine Aussage gemacht werden kann und die Anzahl von mitteldeutschem *werlt* anstelle von *welt* mit nur zwei Belegen verschwindend gering ist, zeigt sich zumindest im Hinblick auf die Wortvarianten *under/unser* im beständigen Gebrauch von *unser* eine klare Präferenz für die überregional gebräuchliche Variante.

**Gänzlich ohne Belege** bleiben im Korpus die Alternanz von <w> und <b>, entrundete Schreibungen, Synkopierung des Präfixes *dar-* zu *dr-* und gestürzte Diphthonge. Bei diesen Fällen handelt es sich um stärker in der Mundart verbreitete Erscheinungen. Dementsprechend bestätigt sich hier die für Nürnberger Texte vielfach beschriebene Vermeidung primärer Dialektmerkmale in der Schrift.[175]

Die Briefbuchtexte sind vor allem durch weitläufig im Bairisch-Oberdeutschen anzutreffende Merkmale geprägt. Zugleich wird mitteldeutscher Einfluss im Auftreten der Monophthongierung sichtbar. Insgesamt lässt sich allerdings die mehrfach konstatierte vorrangig bairisch-oberdeutsche Färbung der Nürnberger Schreibsprache[176] auch für die Kanzleisprache der Reichsstadt im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts bestätigen. Bemerkenswert ist außerdem die Homogenität des Schreibusus der unterschiedlichen Schreiber. Kleinere Abweichungen bezüglich der Synkope von *ge-* und *be-* sowie des Auftretens von Vokalen in Superlativformen zeigen sich allein bei Schreiber 9, der als der aus Ulm stammende Ratsschreiber Bartholomäus Neithart identifiziert werden konnte und für den daher eine schwäbisch-oberdeutsche Sprachsozialisierung anzunehmen ist. Da zu Herkunft und Werdegang der übrigen Schreiber keine weiteren Informationen vorliegen, muss bis auf Weiteres offenbleiben, inwiefern die in der Kanzlei verwendete Sprache mit der zu erwartenden Sprache einzelner Schreiber übereinstimmt. Grundsätzlich fällt allerdings auf, dass einige der genannten regionalsprachlichen Merkmale lediglich in moderatem Umfang auftreten und auch eine Vielzahl überregionaler Varianten in breitem Umfang Anwendung findet. Diesbezüglich erlaubt ein Vergleich mit Untersuchungen zu Texten anderer Nürnberger Autoren[177] bzw. eine diachrone Perspektive

[175] Vgl. Müller: Usus und Varianz, S. 69; Pfanner: Schreibsprache Nürnberg, S. 204; Van der Elst: Nürnberger Frühneuhochdeutsch, S. 210.

[176] Vgl. u. a. Müller: Usus und Varianz, S. 69; Pfanner: Schreibsprache Nürnberg, S. 207.

[177] Vgl. Koller: Schreibusus Albrecht Dürers; Van der Elst: Nürnberger Frühneuhochdeutsch.

auf den Sprachstand der Nürnberger Kanzlei[178] eine genauere Einordnung der Ergebnisse.[179] Wesentliche Merkmale der nhd. Schriftsprache (Monophthongierung, Diphthongierung) sind in den untersuchten Briefbuchtexten, anders als dies teilweise in früheren Verwaltungstexten der Fall war, bereits vorhanden. Auch nehmen regionalsprachliche Merkmale insgesamt ab. Einen Sonderfall stellen initale <p>-Graphien und <ai> für mhd. /ɛɪ/ dar, da die Briefbuchtexte diese Phänomene nur in geringem Umfang aufweisen, während sie in früheren und späteren Texten zahlreicher belegt sind. Der Vergleich mit Texten anderer Nürnberger Autoren macht außerdem deutlich, dass für diese Texte trotz späterem Entstehungszeitraum einige regional markierte Merkmale (<w>-<b>-Alternanz, Spirantisierung von /k/ bzw. /g/), die in den Briefbüchern nicht auftreten, vereinzelt erhalten bleiben.

Auch im überregionalen Vergleich mit den Ergebnissen Schmitts zur Urkundensprache in der Kanzlei Karls IV.[180] ist die stärkere Homogenität der Nürnberger Kanzleisprache besonders signifikant. Ebenso erscheint die Vermeidung mundartnaher Phänomene (<w>-<b>-Alternanz, Varianten für <k/ck>, Entrundung) in den Nürnberger Briefbüchern um 1400 konsequenter. Nichtsdestoweniger sind in der Prager Urkundensprache in variierendem Umfang Merkmale (Suffix *-nis*, Assimilation von /mb/, Vokalsenkung, Spirantisierung) vorhanden, die Eingang in die nhd. Schriftsprache gefunden haben und die in den frühen Nürnberger Briefbüchern nicht beobachtet werden können.

Insgesamt kann der Nürnberger Kanzleisprache in Bezug auf phonologisch-graphematische Aspekte im Vergleich mit Texten anderer Nürnberger Autoren sowie mit der Prager Kanzleisprache unter Karl IV. aufgrund ihrer Einheitlichkeit und der Vermeidung mundartnaher Phänomene eine beachtliche Nähe zur neuhochdeutschen Schriftsprache attestiert werden. Wenngleich bestimmte Sprachmerkmale noch eine bairisch-oberdeutsche Prägung aufweisen, lässt sich die Sprache in den Nürnberger Briefbüchern somit in ihrer Gesamtheit bereits am Beginn des 15. Jahrhunderts als fortschrittlich bezeichnen.

---

[178] Vgl. Pfanner: Schreibsprache Nürnberg; Tullos: Nuremberg City Chancery.

[179] Bei der Gegenüberstellung wurde, soweit möglich, auf eine zugrundeliegende handschriftliche Überlieferung der Vergleichstexte Wert gelegt, da in oberdeutschen Drucken des 16. Jahrhunderts häufig eine Prägung durch das „gemeine Deutsch“ mit seinen oberdeutschen Merkmalen beobachtet werden kann.

[180] Vgl. Schmitt: Urkundensprache.